



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 166

Dienstag, 19. Juli 1927

34. Jahrgang

Ruhe in Wien

Auch der Verkehrsstreik beendet

Wien, 18. Juli.

Das Leben nimmt in Wien langsam wieder normale Formen an. Die Geschäfte sind seit Montag auch im Stadtzentrum restlos geöffnet. Das Verkehrspersonal ist ebenfalls wieder voll in Tätigkeit, so daß die Straßen am Montag das alltägliche Bild zeigten. Der Streik der Eisenbahner, der Post- und Telegraphenbeamten dauerte jedoch noch an. Seine Beilegung bildete im Laufe des Tages den Gegenstand fortgesetzter Verhandlungen zwischen dem Bundeskanzler und den Führern der österreichischen Sozialdemokratie. Nachmittags trat der erweiterte Vorstand der Sozialdemokratischen Partei gemeinsam mit der Gewerkschaftskommission zu einer Sitzung zusammen. Auf Vorschlag des Bürgermeisters Seiß und von Otto Bauer wurde beschlossen, den Verkehrsstreik in der Nacht vom Montag zum Dienstag um 12 Uhr abzubrechen.

Der Streikabbruch wird damit begründet, daß der technische Streik, über dessen äußerst tiefwirkende Folgen für das gesamte Wirtschaftsleben sich die leitenden Körperschaften der Arbeiterbewegung durchaus im klaren sind, seine Wirkung getan habe. Die Gefahr einer Ausnutzung des blutigen Dramas von Freitag zum Sonnabend im Interesse der Reaktion sei schon abgewendet. Das habe der Protest und der technische Streik erreicht. Er habe gleichzeitig die Stärke der Arbeiterklasse gezeigt. Nicht geschwächt gehe die Arbeiterklasse aus diesem Kampf hervor, den sie mit Rücksicht auf das Gesamtwohl und auf die Erhaltung ihrer Kampfkraft abbreche.

Die Gefahren für die Republik, von denen in dem Beschluß der Generalstreikleitung die Rede ist, bestehen vor allem in der bewaffneten Heimwehr. Sie setzen sich aus den gegen die Arbeiterschaft verhetzten Bauernburtschen zusammen. Ihr Einmarsch in die Provinzstädte kann die schlimmsten Folgen haben und den Bürgerkrieg entfesseln.

Gemeindefschutzwache!

Wien, 18. Juli

Die Gemeindefschutzwache, die man nur in den Außenbezirken antrifft, ist einheitlich schilgrün uniformiert, sie trägt die Pistole verborgen und ist durch eine weißrote Armbinde in den Farben und mit dem Titel der Stadt Wien als Gemeindefschutzwache gekennzeichnet. Zum Leiter dieser 900 Mann starken und vorläufig nur für zehn Tage aufgestellten Gemeindefschutzwache ist der Vorsitzende des Republikanischen Schutzbundes, Nationalrat Julius Deutsch, von dem Bürgermeister, Genossen Seiß, ernannt worden. Die Gemeindefschutzwache hat bereits wiederholt bei kleineren Zwischenfällen eingegriffen und immer eine friedliche Lösung gefunden.

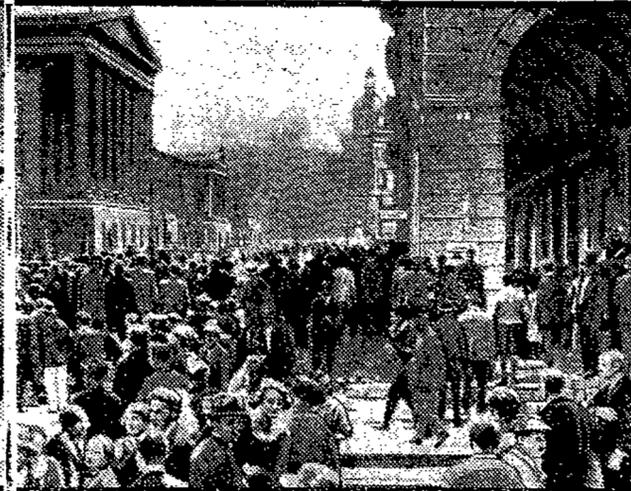
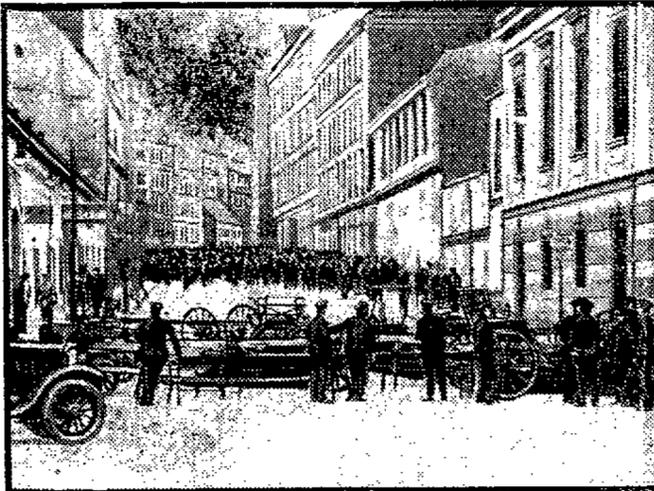
Der italienische Gesandte in Wien und der Vertreter eines anderen Staates — vermutlich England — haben gegen die Errichtung der Gemeindefschutzwache protestiert, weil sie angeblich dem Friedensvertrag widerspricht. Die österreichische Regierung hat auf die Proteste erwidert, daß die Errichtung der Schutzwache ohne ihre Zustimmung erfolgt ist.

Revision gegen das Schattendorfer Urteil

Wien, 19. Juli (Radio)

Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil im Schattendorfer Prozeß Revision eingelegt.

Die ersten Bilder von den Unruhen in Wien



Die bei den Unruhen in Wien angerichteten Zerstörungen haben sich nach dem ersten Überblick als äußerst beträchtlich erwiesen. Die Zahl der Toten und Verwundeten steht noch nicht fest. Unser erstes Bild zeigt Polizei, die eine Barrikade in

der Anspargstraße eingenommen hat, dahinter der zurückgedrängte Volkshaufe. Auf dem zweiten Bild befindet sich im Hintergrund der brennende Justizpalast, im Vordergrund das Parlamentsgebäude.

Ein Aufruf an das Reichsbanner

Magdeburg, 18. Juli (Eig. Drahtber.)

Der Bundesvorstand des Reichsbanners, Genosse Otto Höring, richtet an alle Reichsbannerkameraden und Republikaner im Reich folgenden Aufruf:

„Ein österreichisches Gericht in Wien hat faschistische Mörder freigesprochen. Eine Explosion des Volkszornes war die Folge. Ungeeignete Maßnahmen der Polizei gaben disziplinsüchtigen und verbrecherischen Elementen die Möglichkeit, durch Brandstiftung und ähnliche Untaten das Ansehen der österreichischen Republikaner zu gefährden. Die Hilflosigkeit der österreichischen Regierung hat das Unglück zu einer Katastrophe werden lassen und dann unsere Kameraden des österreichischen Schutzbundes zu Hilfe gerufen, die in heroischem Kampfe das Chaos verhütet, die Unruhe lokalisiert, das Blutvergießen beendet haben.“

Zum Dank für diese Rettungstat wird der Schutzbund jetzt in schmähtlichster Weise von Faschisten und Kommunisten verleumdet und beschimpft. Reaktionen und Kommunisten scheuen sich nicht, ihre Hoffnung auf bewaffnete Interventionen ungarischer und italienischer Faschisten zu setzen.

Den Kameraden vom Republikanischen Schutzbund Österreichs dankt das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold für seine Tat, die dem inneren und äußeren Frieden dient. Wir geloben dem Schutzbund unverbrüchliche Treue und Freundschaft und sichern ihm volle Unterstützung zu. Die von Spießeln durchgeführten faschistischen und kommunistischen Organisationen suchen auch in Deutschland Unruhe zu stiften, um dann im trüben zu fischen, wie sich aus vielen Nachrichten der letzten Tage klar ergibt.

Wir warnen alle Provokatoren klar und eindeutig, es nicht zu versuchen, die österreichischen Vorkommnisse in Deutschland zu wiederholen.

Unsere Kameraden rufen wir zu: haltet unsere Reihen sauber, stärkt die Disziplin! Die am nächsten Sonntag in Magdeburg stattfindende Reichskonferenz unseres Bundes wird unser Handeln für die nächste Zeit bestimmen.“

Durchsuchung der Pekinger russischen Gesandtschaft

London, 19. Juli (Radio)

Nach Nachrichten aus Peking soll dort auf Befehl der Regierung eine neue Durchsuchung der russischen Gesandtschaft stattgefunden haben. Frau Borodin, deren Festnahme das Vorgehen vor allem galt, konnte nicht aufgefunden werden, da sie sich bereits in Sicherheit gebracht hatte. Der Richter, der Frau Borodin aus der Haft entlassen hat, soll angeblich mit 25 000 Pfund bestochen worden sein.

Der Schutzbund

Der „Republikanische Schutzbund“, die von der österreichischen Sozialdemokratie ins Leben gerufene, proletarische Selbstschutzwache-Organisation ist durch die Wiener Straßenrevolten plötzlich in den Mittelpunkt der Tagespolitik gerückt. „Der Schutzbund Herr der Lage!“ melden in dicken Lettern die einen Blätter, „Der Schutzbund als Träger der Revolution“ die anderen; „Rote Polizei in Wien!“ die einen, „Der erste Schritt zur roten Diktatur getan!“ die anderen. Bleibt die Tatsache, daß in einem zwangsweise demilitarisierten Land mit starker industrieller Zusammenballung eine festgegliederte Organisation ehemaliger, gedienter Soldaten trotz Polizei und Wehrmacht einen im Machtkampf um den Staat ausschlaggebenden Kraftfaktor darstellt, auf den die Arbeiterklasse in ihrem ureigensten Interesse nicht verzichten kann. Bleibt die Tatsache, daß der Polizeiverwalter und Landeshauptmann von Wien die Elite des Wiener „Schutzbundes“ auf 10 Tage mit Hilfspolizei-Eigenschaft ausstattete, mit Säbeln und Pistolen bewaffnete und ihnen einen festumrissenen Auftrag, den Schutz der öffentlichen Gebäude der Gemeinde Wien erteilte.

Die Maßnahme war nötig, um das durch sinnlose Polizei-Mitaden gestörte Vertrauen zwischen der staatlichen Exekutive und den arbeitenden Massen wiederherzustellen und die Verstärkung der dem christlich-sozialen Wehrminister unterstehenden „Garnison Wien“ unnötig zu machen.

Der „Schutzbund“ wurde durch den spontan zum Ausbruch gekommenen Straßenkrawall ebenso überrascht wie die politischen Parteien, die Wehrmacht und die Polizei. Seinem milizähnlichen Charakter entsprechend, konnte er natürlich erst in Erscheinung treten, als der erste Ansturm der Demonstranten gegen den Justizpalast vorüber war und die durch Rücksichtslosigkeiten einzelner Wachleute aufgeputzte Menge sich bereits in einem regelrechten Kleinkrieg mit der Polizei befand.

Schon in der Nacht zum Sonnabend war es dann dem „Republikanischen Schutzbund“ gelungen, die Ordnung in ganz Wien wieder herzustellen, nachdem letzte Feuertreffen sich kurz vor Mitternacht in den einzelnen Straßen abgepielt hatten. Dem Eingreifen des „Republikanischen Schutzbundes“ in Favoriten, Hernals und Döbling ist es vor allem zu danken gewesen, daß der durch kommunistische Dackelhühner aufs neue angeblasene Kleinkrieg gegen die Polizei ein rasches Ende gefunden hat.

Schließlich befand sich am Sonntag das gesamte Verkehrs- und Fernsprechnetz Österreichs, einschließlich aller größeren Fernbahnhöfe in den Händen des „Schutzbundes“, und der Bürgermeister von Wien entschloß sich, dem Großen Wiener Schutzbund-Organisation in Form der „Gemeindefschutzwache“ „Hilfspolizei“-Eigenschaft zu verleihen.

Damit ist wieder einmal der Beweis für die außerordentliche Bedeutung einer vom Vertrauen der breiten Volksschichten getragenen Schutz-Formation erbracht. Im Augenblick innerer Unruhen und spontaner Revolten ist die Polizei meist zu schwach, die Wehrmacht nicht zur Stelle und der innere Haß eines großen Gemeinwesens wie der Millionenstadt Wien nur mit den disziplinierten Massen einer republikanischen „Hilfs-Polizei“ wiederzugewinnen. Kein Wunder, daß die deutsche Rechtspresse über den „kommunistisch-gefährlichen“ mit dem „Gedanken einer neuen sozialen Revolution spielenden“ Schutzbund tobt.

Das österreichische Staats- und Verwaltungsrecht kennt keinen genau umgrenzten „Ausnahmestand“ und so war es eine gewisse Selbstverständlichkeit, daß sich der amtierende Bürgermeister des „roten Wien“, der die Kompetenz eines Landeshauptmannes besitzt, im Einverständnis mit dem Polizeipräsidenten seine „Gemeindefschutzwache“ schuf, wozu er nach der österreichischen Gemeindeverfassung berechtigt war, den „Schutzbund“ mit gestempelten Polizeibinden und Waffen ausstattete und für das „Zusammenwirken der Bundespolizei mit der Gemeindepolizei und der Gemeindefschutzwache“ Sorge trug.

Der „Schutzbund“, der schon bei zahlreichen Reichsbannerfesten im Reich öffentlich in Erscheinung getreten ist, ist ja in Deutschland kein Fremdling mehr. Fast jede deutsche Großstadt kennt die braungrün gekleideten „Ordnern“ mit dem Schlapphut und der breiten Koppel, die bei aller Straffheit und Disziplin mit österreichischem Frohmüt zu festen verstanden.

Der „Schutzbund“ ist ein Kind des Burgenlandes. Als im Jahre 1921 das kleine Österreich mit seiner schwachen Wehrmacht den Versuch machte, das von Horthy's Warden widerrechtlich besetzte Burgenland zu befreien, zog es für diese Aufgabe das militärisch ausgebildete Proletariat der Industriegebiete von Wien und Wiener-Neustadt heran.

Die österreichische Arbeiterschaft, der es nach dem Zusammenbruch des habsburgischen Kaiserreiches gelungen war, die Kasernen der Wehrmacht, Polizei- und Landgendarmarie durch ihre Anhänger zu besetzen, hat sich nie in hyperpazifistische Friedensträume gewiegt. Ihr militärtechnischer Führer, der ehemalige österreichische Wehrminister Dr. Julius Deutsch, denkt über Abrüstungs- und Wehrfragen höchst nüchtern und real, ist ein entschlossener Befürworter einer aktiven „proletarischen Wehrpolitik“ und rechnet sich

Wohin treibt Pilsudski?

als wichtigsten Aktiopolen außer dem Aufbau der österreichischen Wehrmacht die Schaffung des „Republikanischen Schutzbundes“ zu.

Der Schutzbund will die „Arbeiterklasse vor den Gewalttaten des Monarchismus und des Faschismus bewahren, die Demokratie verteidigen und die Republik schützen“, ist also eine außen- und innenpolitische Abwehr-Organisation des Proletariats. Sein erster Vorsitzender ist Dr. Deutsch, der zweite Vorsitzende der Führer des „Grenzregiments“ gegen Ungarn, der Bürgermeister von „Wiener-Neustadt“. Ehrenvorsitzender ist General Körner, der einstige Generalstabschef der Honzo-Armee. Der Bund gliedert sich in Landesverbände und Ortsgruppen entsprechend der Einteilung Österreichs und betrachtet als seine Hauptaufgabe den Schutz der öffentlichen Ordnung bei Wahlen, Streiks, Aufrührern und Versammlungen aller Art. Die Befehlsstellen und Ausrichtungsdirektoren (Waffen besitzt der Schutzbund von sich aus nicht) befinden sich durchweg in den Gewerkschaftshäusern, Bureau- und Volkshäusern der Partei.

Dabei erlaubt sich der Bund sehr wohl seine „Ordnung“ von Zeit zu Zeit zu schulen und durchzubilden. Als „Wehrturner“ hat der junge Ordnung mit dem Zielgewehr und der Pistole auf feste und bewegliche Ziele zu schießen und sich einer gründlichen, sportlichen Ausbildung zu unterwerfen. Die lebendig geschriebene Zeitschrift „Der Schutzbund“ scheidet sich nicht, alle wichtigen, militärischen Dinge, das moderne Gewehr, den „Fortschritt“ der Waffenkonstruktion, des Gas- und Luftkrieges eingehend zu diskutieren und zum Gegenstand der Belehrung zu machen.

Der proletarische Charakter des Schutzbundes, der im Gegensatz zum „Reichsbanner“ nur sozialistische „Ordnung“ kennt, erklärt sich zwangsläufig aus dem Fehlen der bürgerlich-demokratischen „Mitte“ in Österreich.

Sein Daseinszweck ist noch nie so deutlich in Erscheinung getreten wie in diesen Tagen, da ganz Österreich als Folge der tollen Wiener Straßenkämpfe förmlich vom Fieber geschüttelt ist.

Der müstergültige Aufruf des „Schutzbundes“ in Österreich samt der lautiösen Befehlshaber wichtiger Machtmittel im Auftrag des Wiener Landeshauptmannes als „Küderführung“ der Republik kann dem republikanischen Deutschland eine eindringliche Lehre sein! Auch über uns kann eines Tages der Volkssturm über tolle Richterprügele wie ein Gewitter kommen. Dann halten wir, die wir seit Jahren vergeblich auf ein zur Stärkung der „Zivilgewalt“ zu erlassendes „Ausführungsrecht zum Artikel 48“ warten, diesen durch „militärische Ausnahmezustände“ und Kleinaliberal-Reserve-Regiment einer höchst problematischen Wehrmacht „beschützen“ Staat lediglich durch ein prächtig diskriminiertes und politisch rechtzeitig erlittenes „Reichsbanner“ und ein müstergültig organisiertes Proletariat!

Hermann Schützinger.

Seitdem der polnische Sejm nach dem Staatsstreich Pilsudski vom Mai vorigen Jahres freiwillig seine Rechte zugunsten der Regierung eingeschränkt hat, ist sein tatsächlicher Einfluß wie kein Ansehen im Lande im fortgeschrittenen Sinken begriffen. Der wirkliche Herrscher Polens Pilsudski hat ihn mehr als einmal durch sein Verhalten, ja durch kränkende und beleidigende Worte, seine völlige Mißachtung fühlen lassen, er hat ihn durch den Staatspräsidenten einberufen und nach Hause schicken lassen, wenn es ihm paßte, und niemals ist der Sejm über schäudernde Ausläufe zu einer Opposition hinausgekommen. So erleben wir in Polen das graste Schauspiel, daß eine Regierung, die überhaupt keine Partei im Parlament hinter sich hat, mit eben diesem Parlament nach Belieben umspringt und damit natürlich den Gedanken der Demokratie und des Parlamentarismus dauernd discreditiert.

Die kurze, vom Staatspräsidenten brüst geschlossene letzte Session des Sejms ist für diese Situation charakteristisch. Für den 20. Juni hatte der Staatspräsident Sejm und Senat einberufen, vielleicht um einem dahingehenden Antrag des Sejms zuzukommen. Es war von vornherein zu erwarten, daß der Sejm sich mit einer Reihe von wichtigen Fragen befassen würde, darunter auch solchen, in denen ein Gegensatz zur Regierung bestand. Dies gilt insbesondere von den berüchtigten Pressedekret, die im Sejm einstimmig abgelehnt wurden. Hiermit aber mußte die Regierung ebenso von vornherein rechnen, wie mit einem Sejmbeschluss, der dem Sejm das Recht, sich selbst aufzulösen, wiedergehen sollte, auf das er im vorigen Jahre zugunsten des Staatspräsidenten verzichtet hatte. Mitten in den Beratungen hat nun die Regierung beide Kammern nach Hause geschickt. Völlig unerwartet verlas der Innenminister Sładowski — ein General — mitten in einer Sitzung des Sejms das Schließungsdekret. Dem Sejm wurde es kurz darauf durch einen Centnant überbracht.

Dieses Vorgehen der Regierung hat unter den Parteien und den Abgeordneten große Bestürzung hervorgerufen. Eine Zeitung sah es aus, als würde sich der Sejm aufrufen und mindestens seine Wiedereinberufung erzwingen, die nach der Befragung auf Antrag von einem Drittel der Abgeordneten erfolgen muß. Aber es ist bezeichnend für die Zerfahrenheit der Verhältnisse, daß ein solcher Antrag nicht zustande kam. Ein Teil der Fraktionen fürchtete, daß die Regierung einen derartigen Antrag mit der Auflösung des Sejms beantworten würde, so daß eine Veränderung der Wahlordnung nicht mehr möglich sein würde. Nur die äußerste Rechte, die Nationaldemokraten und die polnische Sozialistische Partei kamen zu dem Entschluß, die Wiedereinberufung des Sejms durchzusetzen. Sie hätten zu-

sammen auch die nötige Stimmenzahl aufgebracht, aber sie konnten sich begreiflicherweise nicht entschließen, einen gemeinsamen Antrag zu stellen. So blieb die Regierung ohne Kampf Herrin der Lage, und der Sejm steckte die ihm versetzte Ohrfeige ein.

Die polnische Sozialistische Partei ist trotz aller alten Anhänglichkeit an Pilsudski schon seit Monaten zur Opposition übergegangen. Sie hat auch an der Schließung der Kammern, die am 13. Juli erfolgte, die schärfste Kritik geübt, und ihr Führer Niedziakoński warnte erst dieser Tage wieder in einem Leitartikel des Warschauer „Robotnik“ die Regierung in der einbringlichsten Weise, auf diesem Weg der Fortführung des demokratischen Gedankens weiterzugehen, an dessen Ende nur der Faschismus oder der Kommunismus stehen könne. Er warf dem Kabinet dabei vor, daß es den Zerfetzungsprozess des polnischen Parlamentarismus bewußt fördern und protektierte im Namen der polnischen Sozialisten gegen diese Politik und diese Taktik. Man wisse nicht, so schließt er, ob das Vorgehen der Regierung noch eine Farce oder bereits ein Drama sei.

Man muß dem Führer der polnischen Sozialistischen Partei Recht geben, daß in Polen eine äußerst gefährliche innere Entwicklung im raschen Fortschreiten begriffen ist. Bei der längst nicht stabilisierten Stellung Polens in Osteuropa kann diese Entwicklung auch für seine Nachbarstaaten nicht gleichgültig sein.

Der „Robotnik“ beschlagnahmt

Scharfer Zusammenstoß mit Pilsudskis Arbeitsminister

Warschau, 18. Juli

Die Sonnabendnummer des sozialistischen „Robotnik“ ist wegen eines scharfen, gegen die Regierung gerichteten Artikels konfisziert worden.

Der Artikel ist symptomatisch für die Stimmung, die in parlamentarischen Kreisen gegenüber der Regierung herrscht. Wie man heute erfährt, ist es gestern nachmittag zwischen einem sozialistischen Abgeordneten, der als Führer einer Arbeiterdelegation bei dem Verkehrsminister Komoczi vorgelassen hatte, und dem Minister zu einem scharfen Zusammenstoß gekommen, der beinahe zu Tätlichkeiten ausartete. Der Minister hatte das Ansehen der Delegation, von einer Denkschrift über Umgestaltungspläne der Eisenbahn Kenntnis zu erhalten, in scharfer Weise abgelehnt. Aus diesem Grunde richtete heute das sozialistische Organ scharfe Angriffe gegen den Minister. In den Massen beginnt es zu gären und es werde in kurzem eine Zeit neuer Kämpfe beginnen, deren Ende nicht vorherzusehen sei.

Angriffe gegen die Reichswehr

Der belgische Kriegsminister ist argwöhnisch

Der belgische Kriegsminister Froqueville hat im Februar in der belgischen Kammer und kürzlich im belgischen Senat Beschuldigungen gegen die deutsche Reichswehr erhoben. Der belgische Außenminister Vandervelde machte sich diese Angriffe nicht zu eigen, sondern begnügte sich damit, sie der Reichsregierung auf Grund eines wiederholt geäußerten Wunsches schriftlich mitzuteilen. Das Reichsbüro hat sich jetzt auf diese Anschuldigungen in einer Note an die belgische Regierung geantwortet. Diese Note dürfte vorläufig auf Grund einer Vereinbarung mit der belgischen Regierung in ihrem Wortlaut nicht der Öffentlichkeit übergeben werden.

Die Anschuldigungen des belgischen Kriegsministers betreffen u. a., daß in Deutschland jährlich mehr als die von der Vorkriegszeit her üblichen 100.000 Mann in die Reichswehrrangliste aufgenommen werden würden und so langsam ein Reserveheer herangetragen werden würde. In dieser Hinsicht ist inzwischen durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 31. Dezember 1926 die erforderliche Klarheit geschaffen worden. Die Vorkriegszeit, die von dieser Maßnahme offiziell herabgeschrieben wurde, hat inzwischen in Berlin zum Ausdruck bringen lassen, daß die Verordnung ihren Ansprüchen genügt und damit die anfänglich erhobenen Einwände hinfällig werden. Im übrigen verweist die Zeitung der Reichswehr darauf, daß in den letzten Jahren nicht mehr, sondern weniger Leute in die Reichswehr eingezogen worden sind, als der Versailler Frieden erlaubte. Von den Beschuldigungen des belgischen Kriegsministers, daß das deutsche Militärbudget 60 Prozent des Friedensbudgets betrage, wird in der Note an die belgische Regierung mit der Feststellung begegnet, daß das Militärbudget im Jahre 1921 bei rund 1,5 Milliarden Mark betrug, während es im Jahre 1927 nur 479 Millionen, also ein Drittel der im Frieden vorausgesetzten Summe, betrug. Die Note erwidert, daß die Marinebudgets mit der allgemeinen Preissteigerung und dem Beginn des Ertragsrückgangs während der letzten Jahre beträchtlich zugenommen haben.

Die belgische Regierung dürfte, wie der Berliner Korrespondent des „Eos“ berichtet, melden, auf die deutsche Note schon in den nächsten Tagen eine Antwort erteilen.

Der Kampf um das Schulgesetz

Streuzer protestiert

Die preussische Unterrichtsverwaltung hat, wie der „Eos“ berichtet, ein neues Schulgesetz entworfen, das die Anstellung der Lehrer durch die Unterrichtsverwaltung der Länder bei der Vorbereitung des Schuljahres regelt. Die Unterrichtsverwaltung hat, wie der Berliner Korrespondent des „Eos“ berichtet, die Länder über diese Pläne zu unterrichten. Es ist bekannt, daß die Länder über diese Pläne zu unterrichten. Es ist bekannt, daß die Länder über diese Pläne zu unterrichten. Es ist bekannt, daß die Länder über diese Pläne zu unterrichten.

Die Unterrichtsverwaltung hat, wie der Berliner Korrespondent des „Eos“ berichtet, die Länder über diese Pläne zu unterrichten. Es ist bekannt, daß die Länder über diese Pläne zu unterrichten. Es ist bekannt, daß die Länder über diese Pläne zu unterrichten.

Die Erhöhung der Postgebühren

Auch der Ortsbrief wird verteuert: auf 10 Pfennig

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Reichspost hat am Dienstag beschlossen, das Porto für den einfachen Ortsbrief, das bisher 5 Pf. betrug, auf 10 Pf. zu erhöhen. Die amtliche Meldung, die diesen Beschluss mitteilt, stellt die Sache so dar, als ob die Erhöhung des Ortsbriefportos eine unumgängliche Maßnahme sei. Angeblich wollte man Einkommensverluste verhindern. Tatsächlich ist der Vorgang des Beschlusses ein anderer.

Zurzeit beträgt das Porto für den einfachen Ortsbrief 5 Pf., und zwar innerhalb jeder Gemeinde. Der Postminister hatte ursprünglich beantragt, diesen Satz auf 10 Pf. zu erhöhen. Das hat der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats im Juni abgelehnt. Er setzte die Gebühr allgemein auf 8 Pf. fest. In der neuen Vorlage hat nun der Postminister diesen Satz von 8 Pf. für den einfachen Ortsbrief zwar übernommen, doch wollte er ihn nur in Gemeinden bis zu 100.000 Einwohnern zulassen. Alle größeren Gemeinden sollten im Ortsverkehr die Fernpostgebühren zahlen. Der Arbeitsausschuß ist ihm jedoch nicht gefolgt und hat die Erhöhung des Ortsverkehrs auf Gemeinden bis zu 100.000 Einwohnern gestrichelt. Gleichzeitige hat er aber die von ihm — im Juni beschlossene! — Ortsbriefgebühr von 8 auf 10 Pfennig erhöht. Er hat sich also den weitergehenden Vorschlag des Postministers vom Mai zu eigen gemacht. Das bedeutet gegenüber den Beschlüssen des Arbeitsausschlusses vom Juni eine erhebliche Verschärfung. Keine noch so schön geformte Darstellung kann daran etwas ändern. Sehr bezeichnend ist die Tatsache, daß auch die Gebühr für die Fernpostkarte auf 10 Pf. festgelegt wird, was die bisherige Relation zwischen dem Ortsbrief und der Fernpostkarte bestehen bleiben soll. Im Juni hatte man für die Fernpostkarte eine Gebühr von 8 Pfennigen festgelegt. Die neuen Beschlüsse des Arbeitsausschlusses stehen in scharfem Widerspruch zu den Forderungen des Postministers. Der Reichstag hat bekanntlich die Beschlüsse des Arbeitsausschlusses vom Mai, die eine wesentlich geringere Erhöhung vorsehen, einstimmig abgelehnt. Offenbar ist der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Reichspost jetzt, wo der Reichstag nicht mehr zusammentritt, geneigt, sich den weitestgehenden Wünschen des Postministers zu entsprechen. Wir können uns nicht denken, daß die geringen Gebühre vom Plenum des Verwaltungsrats, der am 22. Juli tagt, bestätigt werden. Selbstverständlich ist es, daß das Parlament dem nicht ruhig zusehen kann, wenn sich die Postverwaltung über einseitige Reichstagsbeschlüsse hinwegsetzen will.

Fortzahlung der Kinderrente

Kann auch für ein Kind über das 18. Lebensjahr hinaus Kinderzulage bzw. Rentenrente auf Grund des Reichsversicherungsgesetzes beantragt werden?

Das Reichsversicherungsamt hat für das Kind bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres eine Kinderzulage zuecht, und daß das Kind eines an den Folgen einer Dienstbeschädigung Verstorbenen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres Rentenrente erhält, ist wohl allgemein bekannt. Ueber das 18. Lebensjahr hinaus wird nur ausnahmsweise Kinderzulage und Rentenrente gewährt, und zwar in zwei Fällen:

1. Wenn das Kind bei Vollendung des 18. Lebensjahres in Folge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, so besteht ein Anspruch auf Fortzahlung der Kinderzulage bzw. Rentenrente, solange dieser Zustand dauert. Der Beschädigte hat aber nur dann Anspruch auf Kinderzulage, wenn und solange er das Kind unentgeltlich unterhält.
2. Das Gesetz (Reichsversicherungsgesetz § 20 Absatz 4 Satz 2 und § 41 Absatz 3 Satz 2) hat weiterhin bestimmt, daß die Kinderzulage bzw. Rentenrente bis zum vollendeten 21. Lebensjahr des Kindes gewährt werden kann, wenn das Kind bei Vollendung des 18. Lebensjahres die Berufsausbildung noch nicht beendet hat. In diesem

Falle besteht kein im Rechtswege vor den Versorgungsgerichten verfolgbare Anspruch, sondern darüber, ob Kinderzulage bzw. Rentenrente zu gewähren ist, hat allein die Verwaltungsbehörde (Versorgungsamt, Hauptversorgungsamt) stichtgemäß zu entscheiden.

Vorausgesetzt möge werden: Bedingung ist immer, daß das Kind bei Vollendung des 18. Lebensjahres in der Ausbildung für einen Beruf steht, der später gegen Entgelt ausübt werden soll. Selbstverständlich ist ein Schulbesuch als Berufsausbildung anzusehen. Eine Ausbildung, die lediglich der weiteren Vervollkommnung dient, ohne daß sie die Grundlage für eine spätere entgeltliche Berufsausübung bildet, zum Beispiel gelegentliche Mal- oder Musikstunden, der Besuch von Koch- oder Nähturen, gilt nicht als Berufsausbildung.

Eine wesentliche und sicher auch dankbar begrüßte Bestimmung ist, daß Kinderzulage und Rentenrente auch dann während der Berufsausbildung über das 18. Lebensjahr hinaus gewährt werden können, wenn das Kind schon vor Vollendung des 18. Lebensjahres nachweisbar die Absicht hatte, zur Weiterbildung in dem bereits ergriffenen Beruf eine Fachschule oder eine ähnliche Anstalt zu besuchen, diese Absicht aber vor Vollendung des 18. Lebensjahres nur aus Gründen nicht ausführen konnte, die außerhalb seines Willens lagen (z. B. Krankheit, Ueberfüllung der Fachschule usw.).

Häufig kommt es nun vor, daß erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres die Berufsausbildung begonnen wird oder ein Wechsel des Berufs nach diesem Zeitpunkt eintritt. Für diese und ähnliche Fälle hat das Reichsarbeitsministerium bestimmt, daß Kinderzulage und Rentenrente auch dann während der Berufsausbildung über das 18. Lebensjahr hinaus gewährt werden können, wenn die erste oder eine weitere Berufsausbildung erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres begonnen wird, vorausgesetzt, daß stichthaltige Gründe die Verzögerung des Beginns der Ausbildung oder Weiterbildung oder den Wechsel des Berufs rechtfertigen.

Es empfiehlt sich, soweit möglich, die Anträge auf Weitergewährung der Kinderzulage vor Vollendung des achtzehnten Lebensjahres des Kindes zu stellen. Geschicht dies später, wird die Feststellung, ob tatsächlich Berufsausbildung vorliegt, für eine weit zurückliegende Zeit oft Schwierigkeiten machen. Es ist deswegen auch angeordnet, daß Nachgehänge für mehr als sechs Monate nur dann zu gewähren sind, wenn ein besonderes Bedürfnis vorliegt.

Hochverrats-Justiz in Bulgarien

Sechs Angeklagte werden öffentlich gehängt

Sofia, 18. Juli

Nach zweiwöchiger Verhandlung wurde das Urteil im Hochverratsprozess in Bulgarien gefällt. Sechs Angeklagte wurden zum öffentlichen Galgentode, die meisten übrigen Angeklagten zu langjährigem Zuchthaus verurteilt.

In Simen wurde ebenfalls ein großer politischer Prozess gegen 21 Angeklagte, die sich wegen Unterdrückungen von Gelbern für Hinterbliebene der Opfer des Bürgerkrieges zu verantworten hatten, durchgeführt. 19 der Angeklagten wurden jedoch nach elfmonatiger Haft freigesprochen.

Die ungarische Korruption

Berlin, 19. Juli (Radio)

Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Budapest meldet, soll dort der kürzlichige Prälatur-Professor Hofrat Dr. Josef Siegescu auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet worden sein. Er wird beschuldigt, Beamte der Universität zur Annahme von Bestechungsgeldern angeführt und die erhaltene Provision mit ihnen geteilt zu haben. Siegescu war Spitzenpräsident der ungarischen Regierungspartei und hat während der letzten Parlamentswahlen eine führende Rolle gespielt. Um so größer ist das Ansehen, das seine Verhaftung erregt.

Phantasie und Politik

Von Dr. Bruno Altmann

Im ersten Moment sieht es so aus, als ob man da völlig Gegenfälliges in eine harmonische Verbindung zu bringen suche. Phantasie gehöre in die Dichtung, allenfalls könne sie auch der wissenschaftliche Forscher gebrauchen, aber zum Politiker habe nur der Veranlagung, der sich unter allen Umständen von Phantasie- jugaden freizubehalten wisse.

Es verhält sich gerade umgekehrt. Die Rolle der Phantasie wird gewaltig unterschätzt. Ihre Bedeutung läßt sich etwa so einzutragen: für den schaffenden Künstler ist sie das Hauptorgan seiner Produktion; in der Wissenschaft und Philosophie braucht man sie bereits zum Verstehen vorliegender Leistungen und erst recht braucht sie der produktive Bereicherer der wissenschaftlich philosophischen Forschung.

Wie steht es nun damit in der Politik?

Auch der Politiker braucht Phantasie. Schon wenn er bei der Betrachtung laufender Vorgänge von historischem Großformat ein selbständiger Kopf sein und noch mehr, wenn er selber politisch komplizierte Situationen lösen will. Phantasie braucht er, aber kein Phantasma. Und da sagen wir gleich, was auch für die anderen Gebiete gilt. Phantasie und Phantasma sind sehr verschiedene Dinge. Sie wirken sich in einer Weise gleich aus: beide benutzen Bruchstücke gegebener Verhältnisse und fügen sie zu neuen Vorstellungsbildern zusammen. Der Unterchied ergibt sich, wenn es hinterher an die zweckliche Durchführung geht, oder wenn die Nebereinstimmung von Vorstellungsbildern und Wirklichkeit nachgeprüft wird. Der Phantast stellt sich dann heraus, hat ein Aufgebäude errichtet, der phantasiebegabte Denker hat sich in der Ebene der Wirklichkeit gehalten. Wer beispielsweise zuerst die Bestandteile von Flügel und Pferd zusammensetzte und daraus die mythologische Gestalt des Pegasus schuf, der war Phantast. Und Phantast ist man auch, wenn man das Weltbild nicht in so krasser Verzerrung entwirft, wie es bei diesen mythologischen Fabelwesen ist. Die ganze Schar der modernen Rassenforscher, die nichts anderes tun, als aus den paar Merkmalen von Kopfform, Haar- und Augenfarbe und vielleicht noch einigen anderen anatomischen Nebereinstimmungen ursprüngliche Stammeseinheiten konstruieren und sie nun in die Gruppen nordische, dinarische, mittelländische, alpine Rasse einzwängen, was sind sie denn anders als ein Haufen von Phantasten, der Pseudowissenschaft und Pseudopolitik! Dagegen sind jene Forscher, die etwa aus dem Bau der Materie Gebilde wie Atome, Moleküle, Ketten erschlossen haben, phantasiebegabte, die Realität zutreffend deutende Forscher gewesen, obgleich diese Atome, Moleküle, Ketten in Wirklichkeit „Begriffsbildungen“ sind.

In der Politik hat es nun ebenso Phantasten wie phantasiebegabte Persönlichkeiten gegeben und gibt es sie noch. Jene Verfasser der sogenannten Staatsromane wie Thomas Morus, Bacon, die das kommunisatorische Prinzip der persönlichen Unterordnung unter die Staatsautorität bis zur Forderung trieben, dem Staat die Auswahl der Ehefrauen zu übertragen und ihm sogar das Recht einzuräumen, die Zeit der Paarung zu bestimmen, das waren echte und rechte Phantasten. Phantast war Jourrier mit seiner Erwartung, daß schon noch der Millionär kommen und ihm das Geld für die Errichtung seiner „sozialistischen“ Kolonie als Modell der später fälligen sozialistischen Weltordnung geben werde. Phantasten waren die vormaligen Sozialisten, die den Übergang von der privatwirtschaftlich-kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaftsverfassung vom stichtischen Zupruch, von der religiösen Erbauung oder von der vernünftigen Belehrung erwarteten.

Mozin zeigt sich nun aber die Phantasie in der politischen Tätigkeit? Einfach auch in der Gestaltung eines inneren Bildes von Zuständen, die noch nicht bestehen wie sie der produktiv-politische Kopf in sich trägt. Man stellt sich die Sachlage gewöhnlich so vor. Die Geschichte enthält politische Verhältnisse, die zu bestimmten eindeutigen Abzweigungen drängen. Bei richtiger Einlebung der zugehörigen Faktoren und zutreffender Abschätzung der Kräfteverhältnisse müßte man zu dieser eindeutigen Lösung kommen, wie der Mathematiker bei der richtigen Aufstellung und Durchführung des Rechenansatzes zum richtigen Resultat gelangt. Nur keine Phantasie, denn sonst werde das Produkt ein Hirngespinnst, ein Luftgebilde.

Diese populäre Auffassung ist grundverkehrt. Jede politische Zwischenlage, jede ungeschlossene Phase der Politik enthält der Lösungsmöglichkeiten viele, mitunter nur gar zu viele. Vor der vernünftigen Berechnung oder der vermutungsweisen Annahme allein haben vielleicht alle Lösungsmöglichkeiten gleiche Berechtigung. Und doch ist sachlich historisch nur eine zutreffend. Diese zutreffende Lösung tritt nicht so einfach ein, ist Sache der politischen Phantasie. Die geschichtliche Ausgangslage von halbhabaren Verhältnissen muß vor dem geistigen Auge des Politikers stehen, wie das Gerippe des Dramas mit den Umrisen der erlebten Vorgänge vor dem Geist des echten Dichters. Das sieht so aus, als

ob der große Politiker eine Art Künstler sein müßte. So ist es auch tatsächlich. Es kommt darauf hinaus, daß der Politiker eine künstlerische Anlage auf seinem Gebiet haben muß, wie der Dichter oder Komponist auf dem Gebiete seiner Kunst. Perikles, Cäsar, Napoleon, Richelieu, Bismarck und Lenin sind in der Tat große Künstlernaturen gewesen.

Probieren wir das nur in der geschichtlichen Erfahrung aus. Der junge Napoleon hat im Jahre 1795 den Konvent vor den Reaktionen gerettet. Und nun stand er grübelnd wie Hamlet vor Möglichkeiten, die unabsehbare Auswege für ihn wie für Frankreich offen ließen. Sollte er die parlamentarische Ordnung wieder herstellen und in Wege der administrativen Laufbahn an die Spitze Frankreichs kommen? Sollte er die Demokratie stützen und Diktator werden? Sollte er die alte monarchistische Tradition fortsetzen oder sich durch stimmrechtl. Volkspruch zum Staatsoberhaupt ernennen lassen? Sollte er Frankreich zur Großmacht durch ruhige Einlebung des neuen Staatssystems gestalten oder sollte er Europa durch kriegerische Eroberungen den Machtwillen Frankreichs aufzwingen? Sollte er schließlich die Aufgaben des Generals und Staatslenkers in ihrer Vereinigung selbst übernehmen oder sollte er eine dieser Funktionen und dann welche, anderen Persönlichkeiten zuweisen? So lag, bei kritischer Rückschau läßt sich das heute genau feststellen, die historisch-politische Lage 1795. Es hätte alles ganz anders kommen können, als es kam, wenn Napoleon bei bloß vernünftiger Abwägung der laufenden Geschichtssphären irgend eine andere zur Auswahl stehende Entscheidung getroffen hätte. Daß er nun diese eine Entscheidung traf: Staatsmännischer Beherrscher und militärischer Eroberer zu werden, daß er damals schon die Idee Panuropa zu verwirk-

lichen trachtete, allerdings unter dem Joche des französischen Militarismus, das verbanke er, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, einem „Gesicht“. Er hatte angefangen der verworrenen Geschichtslage in seiner Phantasie die Schlußgestaltung, sozusagen die Idee des historischen Dramas entworfen. Cäsar hat etwas Ähnliches erlebt, die großen Päpste des Mittelalters, Cromwell, Washington dergleichen. Auf den Höhepunkten geschichtlicher Komplikationen führen immer solche Gesichtern zur Entwidlung von geschichtlich-politischen Endgestaltungen. Oder falls kein phantasiebegabter Staatslenker da ist, der mit ihnen ist, gibt es ein Chaos. Schließlich war ja die Vision von Damaskus auch nichts anderes als ein solches Phantasiegemälde größten kulturpolitischen Stiles, dramatisiert von der problembehafteten Seele des fanatischen Glaubenskämpfers: „Saul, was verfolgst du mich?“

Das Glend der Nachkriegszeit: Zum Teil rührt es doch davon her, daß Europa an seinen führenden Persönlichkeiten keine Politiker von Phantasie gefunden hat, gerade in einer Zeit, die so voll ist von Verwirrenheit, daß wirklich nur noch ein paar Ideen erleuchtetes Genie Hilfe bringen kann. Da wurde Europa Poincaré ausgeliefert, einem Manne ohne Spur von Phantasie, einem Staatslenker, dessen einzige politische Fähigkeit die Beherrschung der alten robusten Nationalistenchablone ist. Da machte Mussolini Schule und ein Teil des Kontinents verfiel der faschistischen Bewegung, in der so gar nichts von dem Phantasiegeschwung fließt, die der völlig neuen Geschichtslage nach dem Weltkrieg angemessen wäre. Nun ein wenig besser wird's allmählich, und prinzipiell betrachtet: wodurch? Weil doch ein paar Männer aus der Tiefe der Phantasie ein Ideengebilde erschufen, das der neu erwachsenen Geschichtssituation, durchgeführt, den entsprechenden Rahmen geben könnte. Völkerverbund, internationale Durchorganisation der Wirtschaft, des Rechts, der politischen Institutionen, das ist, was man immer auch sagen möge, ein von der Schablone abweichendes Novum in der Geschichte, ein Phantasieprodukt, auf die historische Wirklichkeit zugeschnitten.

24 Stunden als Arbeiter in Rußland

Nur selten ist es möglich, die hermetische Abgeschlossenheit mit der sich die U. S. R. (Union der sozialistischen Sowjetrepubliken) umgibt, zu durchdringen und eine Einreiseerlaubnis zu erhalten. Und wie mir nach meiner Anwesenheit klar wurde, hat das auch seine guten Gründe. In erster Linie war es der große Gegensatz zwischen den Berichten der einzelnen Delegationen, die in der Union waren und die kommunisatorische Weise einerseits und den Erzählungen der Heimkehrer andererseits, die mich dazu veranlaßte, das Wagnis einer Reise in die Union zu unternehmen. Man hat auf ein sehr altes Mittel zurückgegriffen, auf die „politischen Dämonen“. Denn die Delegationen, die offiziell nach Rußland kommen, werden mit allem möglichen Zauber empfangen, in Musterbetriebe, die nur ganz vereinzelt und probeweise arbeiten, geführt, bekommen nun Museen und Klubs zu sehen, aber dürfen keinen Schritt allein irgendwohin gehen. Daher sind die Berichte dann eine Wiedergabe dessen, was die Union und die kommunisatorische Presse immer wieder „als Zustände im Paradies des Arbeiters“ nennen. Aber die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Von einem Paradies konnte ich nichts entdecken, es sei denn, daß Urzustände, in denen die Armut und die Not, die einfachen Ertragsbedingungen der Menschheit entbehren lassen, wo der Arbeiter noch des Tages harten Mühen und Arbeit auf anbezogenen Betten schlief, sich mit Tee und Roggenbrot begnügt, oder sich bis zur Bewußtlosigkeit mit Wodka betäubt, einen „paradiesischen Zustand“ darstellen.

Ich selbst wohnte in Moskau bei einem Arbeiter, der in einer Leersfabrik tätig war. Eine große Finsternis in der Aliza Mararka, in der ca. 200 Personen in 50 Wohnungen hausten, war unsere Heimat. Jede dieser Wohnungen bestand aus 4 Zimmern und einer Küche, die derart verteilt waren, daß je 2 Zimmer eine Familie bewohnte und die Küche gemeinsam benutzt wurde. Die Haupteinrichtung der Zimmer waren Betten, deren oft vier bis fünf in den kleinen Räumen standen. Einen weißen Bezug oder ein Leintuch sah ich überhaupt nicht. Der Arbeiter zieht bloß seine Stiefel aus, legt den Kopf als Kissen unter den Kopf, deckt sich mit dem Mantel zu und schläft so seinen kleinsten schweren Schlaf. Im Ehebett liegt noch seine Frau und eines, gewöhnlich das jüngste der Kinder mit ihm. Für unerwartete Gäste dient der Fußboden als Lagerstätte.

Um 6 Uhr morgens steht man auf, um sich auf den gewöhnlichen stundenlangen Weg zur Fabrik zu machen. Eine Tasse Tee wird hastig geschlürft, ein Stück Roggenbrot und die wohlgeschmeckte Schnapsflasche sind eingesteckt und man macht sich auf die

Beine. Von allen Seiten strömen Gestalten durch das graue Dunkel des Morgens. Gegen 7 Uhr sind wir endlich in der Fabrik. Eine Holzplante umgibt einen großen Platz, in dessen Mitte sich ein niedriges Gebäude aus Ziegeln befindet. Im Vorhofe liegen Fässer und Kohlen bunt durcheinander. Die Arbeiterstühle sind sehr niedrig und der Rauch, der dem offenen Kessel entströmt, legt sich schwer auf die Augen. Eine lange Stange mit einem Querholz dient zum Umrühren des Teeres, der in einem höchst primitiven, aus Backstein und Zement gefertigten Kessel brodet. Nach einer Weile, so gegen acht Uhr sind dann alle Arbeiter da. Pünktlichkeit ist nicht wichtig hier. Wichtig ist nur eines: der Betriebsstoff, der Wodka. Ohne ihn gibt es keine Arbeit und er setzt die Hände viel öfter in Bewegung (wenn sie die Flasche zu den Lippen führen) als die Werkzeuge es tun.

Gegen drei Uhr ist Schluss und man begibt sich nach Hause. Schon im Hofe verspürt man den Duff, der der gemeinsamen Küche entströmt und der für europäische Nasen fast unerträglich ist. Aber der von Kindheit daran Gewöhnte und durch den Wodka Abgestumpfte erträgt auch dies stumm. Eine Zwiebeluppe, ein Stückchen Fisch und Kartoffeln und ein Glas Tee, das ist unser tägliches Menü. Ist es verzehrt, begibt man sich in den „Dom Sowjetow“ (das Gewerkschaftshaus), deren es unzählig viele gibt, und kann dort entweder lesen und schreiben lernen, einem Vortrag über die Lage in den bürgerlichen Ländern lauschen, einer Theaterprobe beiwohnen oder — und das ist das Bevorzugteste — man geht in ein großes Hotel, das, eint Rendezvousplatz der internationalen, eleganten Welt, heute Wirtshaus mit Konzertbetrieb ist. Dort verläßt der Arbeiter — meist der ledige — sein schwer erarbeitetes Geld in Gesellschaft von Dämchen, die in ihrer fabelhaften Kleidung und mit den mageren, grell geschminkten Gesichtern im Westeuropäer wohl eher Mitleid, denn andere Gefühle erwecken. Der Tanz ist allerdings als „Bergnügen der Bourgeois“ streng verpönt. Ist das Geld über die Nüchternheit zu Ende, wird der Betrunkene auf die Straße geschleift, wo er eine Weile hin und herortelt, fällt, liegen bleibt und ungehört seinen Rausch ausschläft. Das sind paradiesische Zustände.

„Ja, Genosse“, sagte mein Begleiter, „so ist es bei uns. Früher waren wir ausgebeutete, geschlagene Kreaturen des Adels und der Großen. Heute geht's uns besser. Wir haben Freiheit, viel Freiheit, wir können freizeichnen vor lauter Freiheit...“
Raoul

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

28. Fortsetzung

Martus tritt heran. „Macht ihr gute Arbeit?“ fragte er die Männer.

Einer der Holzer rückte den Hut. „Das müßt ihr wissen,“ gab er zurück.

Martus sprang vom Pferde. „Sauberer wäre besser,“ urteilte er kurz, die Stämme untersuchend. Dann schlug er das Zeichen der Rotmundin in die Bäume, zählte und maß und gab den Holznechten einige Weisungen. Er war jetzt ganz beim Geschäft und seines Grübelns im Sinn. Als die Männer mit einem besonders schweren Stamm nicht vom Fleck kamen, ergriß er eine beiseite liegende Äst und half mit, den Baum zu rücken.

Die Knechte dachten, die Rotmundin habe wieder einmal ihre Klugheit bewiesen und mit dem jungen Mann auch einen arbeitssamen und anständigen Menschen gewonnen.

Zwischen war es im Wald immer dunkler geworden. Martus sah nach dem Himmel und fand ihn schwarz. „Es sieht böse aus da oben,“ sagte er. „Ihr werdet kaum zu Ende kommen heute.“

„Da liegen die Kapuzen,“ antwortete ein graubärtiger Holzer und wies auf die rauhen Säcke, die drüben im Moos lagen und die sie sich bei Regen über Kopf und Schultern zu ziehen pflegten.

Einen solchen Sack hätte Martus brauchen können, als er nach einer Weile auf dem Sperber den Holzplatz wieder verließ. Doch im Walde überfiel ihn das Unwetter, das er den Knechten angekündigt. Das Brausen des Windes ging in Tosen über. Die Bäume bogen sich nicht mehr wie Palmen in einer Richtung, sondern es war, als seien sie toll, und tanzten von ihren Wurzeln gelöst durcheinander. Zuweilen scholl ein gierendes Regen, wenn ein gepenigter Stamm in Todesangst lachte. Es kratzte da und dort. Langbärtige Leute schlugen nach Reiter und Pferd. Zweimal sah Martus einen splitternden Baum langsam und schwer zwischen die Genossen stürzen. Der Sperber stieß Dampf aus den Nüstern und warf die Ohren unruhig hin und her, manchmal, sah erschreckt, stieg er oder tat einen plötzlichen Sprung. Martus mußte fest im Sattel sitzen. Sein schwarzer Kadmantel war bald vom stürzenden Regen wie getränkt. Aber das Unwetter machte ihm Vergnügen. Es war ihm immer so

ergangen. Wenn ein von außen kommendes Ereignis, ein Schicksal, ihn packte, erwachte er aus seiner Dämmerigkeit und wurde ein Mann der Tatfachen. Auch jetzt erkannte er die Gefahr, die ihn umbrandete. Aber er freute sich ihrer. Und wieder mußte er an Frau Sixta denken. Das war so etwas für sie, der Kampf wider Wetter und Wind. Und wenn sie jetzt bei ihm gewesen wäre, würde er sich gefreut haben, ihr zu zeigen, daß auch er den Trost wider die Naturgewalten liebte. Er würde einmal sich ihr ebenbürtig gefühlt haben. Er fühlte jetzt sich mehr freigeschlagen, ihr vermandt, ihr wie noch kaum je in froher Kameradschaft verbunden. Und er lenkte sein Pferd heim mit einem Empfinden der Genugtuung, daß er seinem Weibe wieder entgegenritt.

Er gelangte auf den Geröllweg zurück und hinaus auf die Hochebene. Obwohl weder Donner noch Blitz war, hatte das Unwetter ganz den Charakter eines späten Gewitters. Der Regen schloß in Sturzfluten zur Erde. Das Pferd schüttelte die Ohren, das Wasser sprühte ihm vom Kopf. Martus sah geduckt. Das Wasser lief aus der Krempe seines Hutes wie aus einem Rinnestein. Der Sturm warf ihm Wellen von Regen ins Gesicht und peitschte manchmal einen Saum seines Mantels auf, daß er schlapp und schwer an die Flanke des Pferdes zurückklaffte. Aber den Hut vermochte er ihm nicht vom Kopf zu reißen; der klebte ihm am Schädel.

Endlich erreichte er die Passhöhe wieder. Er gab dem Pferde die Sporen. Kot und Steine spritzten unter seinen Hufen. In seinem Mantel glitz er einem der Nebelregen, die über den Paß hin jagten.

Zu Hause waren Frau Sixta und die Otti einander begegnet. Die Otti war spät ausgegangen. Sie hatte im Augenblick des Erwachens Mühe sich in die Wirklichkeit zu finden; zuerst meinte sie noch im Kloster zu sein. Dann kam ihr die Erinnerung an den Vorabend, wie müde sie zu Bett gegangen war und wie die Tür da drüben, hinter der die Mutter schlief, sie irgendwie gestört, daß sie sich ihr nicht zu nähern getraut hatte. Ganz leise hatte sie sich niedergelegt, hatte gemeint, nicht schlafen zu können und war doch vom Schlummer jäh überwältigt worden! Und nun — die anderen waren wohl schon lange auf? Sie blickte aus dem Fenster. Heller Tag! Sie sah nach ihrer kleinen Uhr und schämte sich. Die Mutter würde bestimmt kein Wort über ihr Zuspätkommen sagen, allein — es war doch — man mußte sich doch recht klein neben ihr der Frühaufsteherin, wenn man so laut war. Auch — Martus Graf würde schon am Tagwert sein! Sein Bild huschte durch ihre Gedanken. Aber das der Mutter verdrängte es. Und auf Sixta wartete sie, als unten in der Frühkuchstube die Anna, mit der sie auf gutem Fuße stand, die

Siebenstückerin neckend, noch ausrug, was sie begehrte. Sie sprachen miteinander vom Tanz und den Tänzern des Vorabends, wie junge Mädchen das tun. Einmal klang die Stimme Frau Sixtas vom Hofe herauf. Da vergaß die Otti das Reden und lauschte. Sie war schon wieder mitten in ihren Pflichten, die Mutter, dachte sie, und das Herz schwoll ihr von gläubiger Liebe.

Wie hübsch sie ist, dachte die Anna, die ihre Blicke über Kopf und Gestalt der Otti spazieren gehen ließ.

Die Stimme der Frau Sixta scholl jetzt im Hausflur. Da trieb es die Otti hinunter.

Ein Sturmloch ließ das Haus erzittern, als sie die Treppe hinunter stieg. Das Wetter schien umzuschlagen, dachte sie.

Unten und sie die Mutter im Wortwechsel mit zwei Knechten, die sich stritten und einander mit Tätlichkeiten drohten. Ueberlegen, schon Meister über ihren Zorn, stand sie zwischen ihnen. Sie hatte nach der Streitursache gefragt, für und wider in vernünftigen Worten erwogen und stand eben im Begriff, ihnen ihr Urteil klarzumachen.

„Man überfällt einen alten Mann nicht gleich wie ein böser, starker Hund, Christian,“ sagte sie zu dem jüngeren.

Und zu seinem alten Gegner sich wendend, meinte sie: „Aber wir Knechten dürfen uns nicht wundern, wenn auch ein Junger einmal eine eigene Meinung haben will.“

Nach unter diesen Worten legte sie den Arm um die Schulter der herantretenden Tochter. Wenn beide eine leise Schen vor der Begegnung miteinander gehabt, so ging sie im Augenblicks ereignis der kleinen Streitszene vorbei.

„Mach Frieden, Kind,“ scherzte Frau Sixta und schob das junge Mädchen zwischen die zwei Knechte. Vor den Augen eines hübschen Mädchens macht man keine Feinde.“

Den Männern bläht der Zorn aus den Gesichtern. Die Otti stand, ein verlegenes Lächeln im Gesicht, zwischen ihnen.

Der ältere Knecht lenkte zuerst ein. „Der Meisterin zuliebe,“ sagte er und gab dem anderen die Hand. Der wollte nicht zurückstehen. Verstimmt trollten sie sich davon.

Durch die für sie sich öffnende Haustür trieb der Sturm den Regen herein.

„Welch ein Wetter auf einmal!“ sagte die Otti.
Frau Sixta warf die Tür ins Schloß. Ihr erster Gedanke war Martus, der jetzt unterwegs war. Welch ein Ritt! Der Sperber brauchte in solchem Wetter eine feste Hand! Aber sie konnte der Tochter nicht sagen, daß die Angst sie anspang. Sie schaute sich ihr zu zeigen, daß sie jung im Herzen und schwach war. So zwang sie sich zu der gleichgültigen Frage: „Was beginnt du, Kind?“

(Fortsetzung folgt)

SOMMERAUS-VERKAUF
11. bis 23. Juli

HAUSHALT
Verkauf Glas Porzellan III. Stock

2!

ETWA 2000

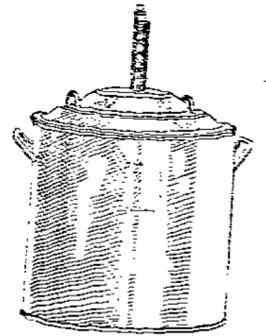
Glauben Sie nicht, wir hätten in der 1. Woche unser ganzes Pulver verschossen!

AUFMANSCH

der billigen Preise für Haushaltwaren aller Art im dritten Stock!

Eichenkranz
100 Gr. versilb. 20. Gr.
Kaffeelöff. 1.25 Kaffeelöff. 50.
Eßlöffel 2.50 Eßlöffel 95.
Eßgabeln 2.50 Eßgabeln 95.
Eßmesser 2.90 Eßmesser 1.50

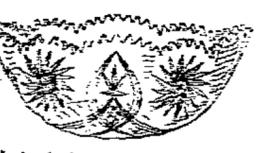
„Perstrand“
90 Gr. versilb. 90 Gr. versilb.
Kaffeelöff. 1.20 Kaffeelöff. 1.25
Eßlöffel 2.50 Eßlöffel 2.50
Eßgabeln 2.50 Eßgabeln 2.50
Eßmesser 2.75 Eßmesser 2.75



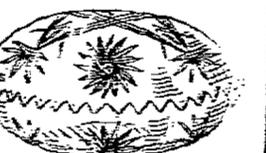
Einkoch-Apparat Thermometer u. 6 Federn, zus. 4



Blumenjardiniere gepreßt 1



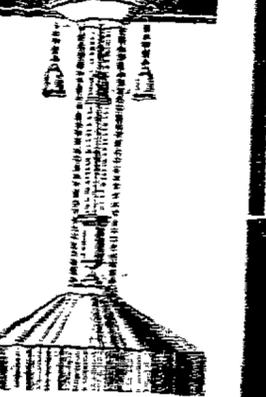
Obstschale gepreßt 58



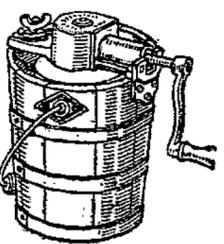
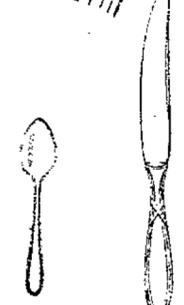
Bechermiere gepreßt 58



Butterkühler Topf... 1.45 95



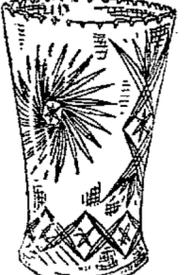
Zuglampe, rein Messing
Seilscham mit Fransen
30 cm Durchmesser 26



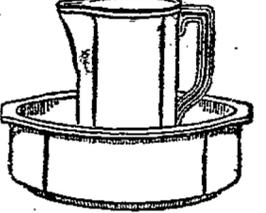
Eismaschine..... 1 Ltr. 11.50
2L. 13.75 3L. 14.70 4L. 17.50



Kristall-Kompotteller
reichgeschliffen... 2.50 1.90



Kristall-Traubenspüler
6.50



Waschgarnitur 5 teilig
Glanzgoldrand und Griffe 10⁷⁵



Garnitur 4teilig, Hartstein
gut, mit Holzdeckel... 3⁷⁵



Kerenzimmerleuchte, rein. Mess.
3armig, stehendes oder
hängendes Licht..... 19⁷⁵

Glas Gowe-Silber Holzwaren

- Bierbecher für Privatgebrauch, geschliffen, Traube... 25
- Zuckerschalen auf Fuß... 25
- Wasserflaschen mit Glas, glatt, optisch... 28
- Römer mit hohem Fuß mit grünem Stiel... 30
- Rotweingläser geschliffen, Schleuderstern 58
- Butterdosen geschliffen, Traube... 1.10
- Käseglocken geschliffen, Sonne... 1.25
- Blumenvasen Tonnenform, groß... 1.25
- Kuchenteller groß, Schleuderstern 1.25
- Tafelaufsätze auf Fuß, zweiteilig 1.25
- Rahmservice mit Tablett, 3teilig 1.25

- Kaffeelöffel Medaill., 20-Gr.-Auflage 50
- Eßlöffel, Eßgabeln Medaillon 20-Gr.-Auflage 95
- Eßmesser Medaillon, 20Gr.-Auflage 1.50
- Kaffeelöffel 90 Gr. versilbert... 95
- Eßlöffel, Eßgabeln 90 Gr. versilbert 1.95
- Eßmesser 90 Gramm versilbert... 2.25

- Kleiderbügel... 6 Stück 25
- Hosenstrecker... 25
- Frühstücksbrettchen 4 St. im Bund 25
- Wäscheklammern gewöhnl., 60 St. 28
- Messerkästen 2teilig... 50
- Ärmelbretter... 50
- Wichs- und Putzkästen... 65
- Tassenbürsten Borste... 12
- Glanzbürsten... 60 28
- Schrubber Unionmischung... 40 28
- Rothaarbesen... 1.95 1.25

Porzellan

- Teller Festonkante, tief od. flach, weiß 48
- Teller Festonk., tief od. flach, Goldrd. 58
- Teller 19 cm, 2farbig, Japan... 58
- Obstschalen mit Durchbruchkante 1.25
- Kinderservice 5tlg., bunt, komplett 2.25
- Teeservice 5teilig, 2farbig, Japan-dekor. 3.45
- Kaffeesevice mit groß. Tablett, 6teilig, komplett 5.50

Gowe-Alpaka

- Kaffeelöffel Perstrand... 25
- Eßlöffel, Eßgabeln Perstrand... 45
- Eßmesser Perstrand... 95
- Kaffeelöffel mit Medaillon... 30
- Eßlöffel, Eßgabeln mit Medaillon 65
- Eßmesser mit Medaillon... 1.25

Aluminium

- Eierteiler... 28
- Schaumlöffel... 50
- Suppensiebe mit Stiel... 50
- Kaffeefilter... 90
- Kasserollen unbordiert, 14 cm... 1.20
- Schmortöpfe 18 cm, mit Deckel... 1.75
- Küchenschüsseln 32 cm... 2.25

Steingut

- Teller glatt, tief oder flach... 14
- Teller geritzt, tief oder flach... 16
- Salatieren weiß, 6 Stück im Satz 95
- Salatieren bunt, 6 Stück im Satz 1.45

Emaile

- Pfannen mit Stiel, weiß... 60
- Eimer grau, 28 cm... 95
- Aufwaschwannen 36 cm... 1.10
- Schmortöpfe mit Ring, 32 cm 1.65
30 cm 1.45, 28 cm 1.25
- Schmortöpfe grau, 24 cm, mit Ring 1.25
- Wasserkessel alle Farben, groß... 1.95

Putzmittel

- Metallputz „Erka“... 25
- Scheuersand „Erka“... 30
- Seifenflokken „Erka“... 30
- Bohnerwachs „Erka“... 58

Ein großer Posten
Steinbowlen u. Bierseidel mit Zinn-
deckel
zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Einkoch-Apparate kompl., mit
Thermometer, 4.90
Einkochgläser eng und weit
in allen Größen
zu äußersten Preisen vorrätig.

Ein gr. Posten
pa. Fensterleder ganz besond.
billig.
Honigfliegenfänger „Pafr“
3 Stück 10

Galanteriewaren

- Zuckerstreuer Buntglas... 25
- Ascher vermessingt... 25
- Tabletts oval, vermessingt... 25
- Leuchter mit Kerze... 50
- Kablkasten mit Einsatz... 50
- Likörservice 5teilig... 50
- Zig.-Kasten vermessingt... 50
- Vasen in verschied. Ausführungen 50
- Blumenschalen in Blauglas... 50
- Mokkatassen... 50
- Konjekt-Körbchen mit Bügel... 50
- Tabletts oval u. rund, vermessingt 50
- Wandsprüche... 1.25
- Rauch-Garnituren 4teilig... 1.25
- Brotkörbe in versch. Ausführungen 1.25
- Rahmservice Buntglas... 1.25
- Keksdosen mit Messingdeckel... 1.25
- Krümeln garnituren... 1.25

KARSTADT

Freistaat Lübeck

Dienstag, 19. Juli

Das Menschenmaterial

Im Frieden sind wir Arbeitsleute,
sind seelenlos, blaße Zahl — — —
Im Krieg sind wir die Massenbente
des Todes. — — — Menschenmaterial!
Wir sind nur Mörkel in den Mauern . . .
Was gilt da weniger oder mehr?
Her mit dem Material, nur her!
Der Tod soll seine Ware loben;
Ein Bataillon wird nachgeschoben . . .
— — — Was ist an diesen Leuten dran,
daß sie so kennen und so beten?
Es sind ja doch bloß die Profeten — — —
Herr Oberst, Material heran!

Felix Riemkasten

Die Linden blühen

Der Sommer ist im Lande. Zwischen regentagen strahlt die Wärme. Wie heiße Atemwellen strömen laue Winde über feuchte fruchtbare Fluren und Felder, in Dörfer und Städte. Und an Abenden, die kein Ende haben, zieht es die Menschen hinaus aus Häusern und Wänden . . .

Die Linden blühen. In den Straßen atmet man plötzlich den süßen Duft mit tiefen Zügen. Unter den Blättern und Zweigen hängen die zartgelben Blüten wie zierliche Köschchen; in ihren Mengen wirkend wie feines, sprühendes Gold. Die grünen, herzförmigen Blätter darüber sind wie ein ruhiger Himmel. In zierlichen Dolden, drei bis fünf Blüten vereint, hängen die Blütenstände herab, die an ihrem langen Stiel ein Flügelblatt tragen. Wenn aus den Blüten Früchte geworden sind, trägt der Wind die schweren, harten Samennüßchen, die nur ein Sturm im Winter oder im Frühjahr von den kahlen Zweigen reißen kann, mit diesem Flügelblatt weithin über die Erde. Um die honigreichen, duftenden Blüten summen den ganzen Tag die Bienen. Als das Ergebnis ihrer rastlosen Arbeit kennen wir den vorzüglichen Lindenblütenhonig in den verlockenden Gläsern. Die getrockneten Lindenblüten aber, die sehr schleimhaltig sind, haben eine heilkräftige Wirkung: Lindenblütentees wirkt schweißtreibend.

Die Linde wächst rasch. In 20 Jahren wird sie zum großen, kräftigen Baume. Den Nutzwert anderer Bäume hat das Holz der Linde nicht, die Brennkraft ist gering. Für Tischler und Drechler eignet es sich am besten als Rohmaterial für Bildschnitzerei. So nannte man das Holz der Linde ob dieser Verwendungsmöglichkeit früher auch Heiligenholz: die Heiligen und Kreuztische wurden aus ihrem Holze geschnitten. Nur in Rußland, wo die Linde als waldbildender Baum auftritt, fertigt man auch Möbel aus Lindenholz. Zu Geräten, Pack- und Zigarrenkästen wird bei uns ihr Holz noch verwendet. Der Lindenast aber ist ein wichtiges Produkt. Er eignet sich nicht nur als Bindematerial, sondern auch zur Herstellung von Flechtwerk. Der Bast besteht aus derwandigen Faserzellen, die die Lindenrinde als festigende Bestandteile besitzt. Und für Schießpulver und zum Zeichnen gebraucht man die Lindentofte.

Von allen deutschen Bäumen soll die Linde am ältesten werden — so sagt man. In der Poesie wird der Baum viel genannt und oft befangen. Süß und schwermütig sind die Melodien, wie es in der Natur des Norddeutschen liegt.

Früher hatte jedes Dorf seine Linde und abends mit Arbeitschluss versammelte sich dort das Volk des Dorfes und eine fröhliche Kinderstube. Und hier wartet das Mädchen auf den Herzallerliebsten — zur Zeit der Lindenblüte . . .

Die 25 Millionen für die Kleinrentner

Neue Bestimmungen über die Verwendung der Mittel

Der Reichstag hat im Haushalt des Reichsarbeitsministeriums für 1927 für die Kleinrentnerfürsorge einen Betrag von 25 Mil-

lionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Durch das bedauerliche, zum Teil allerdings auf Anregungen von Rentnervertretungen selbst zurückzuführende Verhalten einer großen Anzahl von Bezirksfürsorgeverbänden sind die Kleinrentner bisher nicht in den Genuß dieser Beträge gekommen. Um eine weitere Verzögerung der Inanspruchnahme dieser Beträge zu vermeiden, haben das Reichsarbeitsministerium und das Reichsministerium des Innern jetzt über die Verwendung der Mittel neue Bestimmungen getroffen. Danach erhalten Kleinrentner, die bereits am 1. April 1927 in Fürsorge standen, alsbald eine einmalige Unterstützung in Höhe des für den Monat Juli 1927 geltenden Kleinrentnersatzes, mindestens jedoch a) als Alleinlebende 30 Reichsmark, b) als Ehepaar 50 Reichsmark, c) für zuzugsberechtigten Kinder je 10 Reichsmark. Es ist nunmehr zu erwarten, daß die Mittel, die der Reichstag für die Verbesserung der Lage der Kleinrentner zur Verfügung gestellt hat, alsbald ihrer Zweckbestimmung zugeführt werden.

Karussell und Würfelbude

Von den Waffeln wollen wir also nicht reden. Daß es die massenhaft gibt auf jedem Volksfest, das weiß schon die dreijährige Staatsbürgerliche Zukunft. Aber weshalb gerade Karussell und Würfelbude? — Das kam so.

Unser langjähriger vereinigter Volksfestberichterzatter nimmt abwechselnd an einem Wettswimmen auf dem Bodensee und einem Preisreiten auf Sänften und Jungfrau teil. Er ist mit anderen Worten abwesend. Da aber ein so wichtiges Ereignis wie das Volksfest von einer Zeitung, die auf der Höhe sein will, nicht einfach geschnitten werden kann, da mußte eben ein Ersatz gesucht werden. Und die Wahl fiel leider Gottes auf mich.

Weiß ich, wie man so etwas macht? Wird sich finden! Wohl oder übel mache ich mich auf den Weg. Ueberlege — überlege! Und komme schließlich zu dem glänzenden Schluß, einfach festzustellen, was bei solcher Gelegenheit am zahlreichsten vorhanden ist, was also am meisten dem Geschmack des Publikums entspricht.

Ueber den Sandberg schlendere ich langsam zu Tal. Richtung Trübel, Müßi, Lärm, Getöse, Licht — Licht! Da taucht auf ein Meer von Glanz und Feuerzunder! So stelle ich mir einst als Junge die Sultansfeier am goldenen Horn vor; die Namen Serail, Dalmabagde und Venidje, sie schwirren wie Raketen durch meine begeistertere Phantasie. Wie eine elektrische Märchenstube liegt der neue Festplatz vor dem Wald. Und über dem Lichtmeer dreht sich im strahlenden Glanze ein Rad.

Ich kann nicht anders, ich muß konstatieren: von außen hat der neue Platz seine Probe bestanden! Wie aber ist es innen? Also weitergeschoben! Denn schieben muß man, das Gebirge hat dich aufgenommen und verschluckt, du kannst nicht mehr so wie du willst! Gegen den Strom schwimmen? Ausichtslos — aber warum auch?

Mitgeschoben also! Aber da soll man ja noch interessante Dinge sehen und schreiben. Und der richtige Berichterzatter schwimmt anderswo. Ueberlegung nochmals! Ah so — was gibt es hier am meisten zu sehen? Solch eine Feststellung ist immerhin ein Anfang für einen Bericht. Man schindet damit einige Zeilen, und wer schon einmal im Leben Zeilen im Schweige seines Angesichts in Afford geschanden hat, der wird mich verstehen und entschuldigen. Ich zähle also: sieben Karussells, sechs Würfelbuden und fünf Waffelpaläste. (Hier muß man Paläste sagen — das machen die Spiegel. Zwar sind Spiegel und Waffeln zwei voneinander unabhängige Sachen. Aber erfahrungsgemäß essen männliche und weibliche Subjekte die meisten Waffeln — deshalb die Spiegel.) Also: erstens Karussells, zweitens Würfelbuden! Und so ergibt sich aus meiner Rechenkunst die Ueberchrift (die nach Buchstaben bezahlt wird!).

Während so mein Kopf seine Rechnungen aufstellt, hat mich die Woge weitergetragen, freudig und quer durch das ganze Labyrinth des Glanzes und der Freude. Ich stehe wieder am Anfang. Und jedes Kind wird mich auslachen: Ist das alles, was du gesehen hast? Jangen wir also nochmals von vorne an! Jetzt aber nicht zählen, sondern schauen! Und vor allem: Wie ist der neue Platz von innen?

Und wie ich so diesen Platz aus der Nähe betrachte, da fallen mir die Riesenzirkole ein. Was müßte es für die waderen Tiere eine Lust sein, wenn Regen käme. Dann könnten sie aus ihrem engen Bassin heraus und von einem Ende bis zum andern schwimmen. Dann müßte da ein idealer Nil entstehen, herrlich für die jetzt so beengten Alligatoren. Sagenbed wäre glatt erledigt. Wollen wir also im Interesse der Väter dieses Platzes hoffen, daß kein Regen kommt. Bitte sehr, irgend jemanden müß-

ten die Zirkole doch fressen — und wer käme wohl zuerst dran? Wenn ich die Bemerkungen der Volksseele so anhöre, die links und rechts mehr oder weniger heiter an mein Ohr schlagen, dann bin ich über diese letzte Frage nicht im Zweifel. — — —

Hilfer sehen Sie Magneta, die Königin der Lüfte — Lindberg und Chamberlin sind gegen sie Wassertraben — sie ist das Weltwunder! Nein, sie ist zwei Weltwunder, das achte und neunte zugleich! Treten Sie ein, meine Herrschaften! Geld zahlen wir zurück, wenn Sie nicht — — —

Ein greller Blechgang schritt die Massen drängen zu Magneta. Ich sinne und sinne, welcher Lüfte Königin sie wohl sein könnte. Da bläst mir wieder ein wilder Ton ins Ohr — das Teufelrad, die größte Senation der Welt. Magneta ist vergessen — das Teufelrad dreht sich — die Trommeln rasseln — die Karussells kennen keine Müdigkeit — eine bayrische Kapelle köpft ins Horn — die Waffeln duften — die Menge schiebt — junge Mädchen flirten — besoffener Stahlhelm macht Schießübungen — — —

Das ist das Volksfest in Lübeck, immer das alte, und immer neu. — Schon wieder bin ich am Ende. Und wieder fange ich meine Wanderung an, diesmal allerdings von hinten!

S i e r o n y m u s .

Achtung Gewerkschaftsvorstände!

Sitzung sämtlicher Gewerkschaftsvorstände am Mittwoch, dem 20. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist erforderlich.

Ein Opfer der Arbeit. Beim Gerüstabbau bei der 2. St.-Lorenz-Schule ereignete sich am Sonnabend in der Moislinger Allee, Ecke Meierstraße, ein furchtbarer Unfall. Nach Beendigung der Außenarbeiten war man mit dem Abbruch des Gerüsts beschäftigt. Dabei fiel einem auf der Höhe der 2. Etage stehenden Gesellen eine Bohle aus der Hand und landete in die Tiefe. Der unter mit dem Aufhaken der Bohlen beschäftigte 36jährige Arbeiter Maier, wohnhaft Weiter Lohberg 2, überhörte unglücklicherweise die Warnungsrufe von oben, so daß ihm die schwere Bohle auf den Kopf fiel und ihn so schwer verletzte, daß der Tod bald darauf eintrat. Die schnell zur Hilfe gerufene Sanitätskolonne vom roten Kreuz konnte hier auch keine Hilfe mehr bringen. Maier, der als tüchtiger Arbeiter bekannt war, hinterläßt eine junge Frau und drei kleine Kinder.

Für Kundfunkfreunde. Von der Oberpostdirektion Hamburg wird uns mit Bezug auf einen von uns vor längerer Zeit gebrachten Artikel über die Herstellung eines einfachen Funkgeräts mitgeteilt, daß Funksendeanlagen jeder Art, auch wenn sie nur mit Summ- und Batterie betrieben werden, genehmigungspflichtig sind. Wer also mit der Behörde nicht in Konflikt kommen will, der hole die Genehmigung der Reichspost ein, ehe er sein Summgeräten laufen läßt. Die hohe Behörde versteht keinen Spaß.

Die Kreditbank war auch gestern der Gegenstand zahlreicher Gerüchte. Es hieß, sie habe vorübergehend keine Zahlungen geleistet. Das ist unzutreffend. Wie uns von der Direktion mitgeteilt wird, sind nicht nur alle Ansprüche befriedigt worden. Einzelnen ängstlichen Sparern wurde sogar ihr ganzes Guthaben trotz längerer Kündigungsfrist ausgefolgt. Solche Ansprüche wurden aber nur von ganz wenigen gestellt. Im allgemeinen war der Kassenverkehr durchaus normal.

pb. Die eigene Mutter bestohlen. Ermittelt und festgenommen wurde ein 23jähriger Arbeiter von hier, der seiner in Moislinger wohnhaften Mutter nicht allein verschiedene Hausgegenstände mutwilligerweise zertrümmert, sondern ihr auch Betten gestohlen und diese zu seinem eigenen Vorteil verkauft hatte.

pb. Wohnungsdiebstahl. Ermittelt und festgenommen wurde ein mehrfach vorbestrafter Händler aus Chemnitz, der in dem dringenden Verdacht steht, seine hier Schwöbenquerstraße wohnhafte Logiswirtin bestohlen zu haben. Es fehlt der Logiswirtin u. a. eine aus Amerika stammende goldene Uhr und ein goldener Fingerring.

pb. Muttat eines Geisteskranken. Am Sonnabend entwich aus der hiesigen Heilanstalt ein dort als Kranker untergebracht gewesener Arbeiter. Der Entwichene begab sich in seine in der Stadenstraße belegene Wohnung und begann dort mit seiner Frau einen Streit, der in Tätlichkeiten ausartete. Auf die Hilferufe eilte ein Sohn der Bedrängten herbei, um seiner Mutter beizustehen. Diefem verfegte der Vater mehrere Messerstiche in

Die Lübsche Bank im Artushofe zu Danzig

Plauderei von Hermann Bink.

Selten wohl hat der Name einer vermutlich ganz unhistorischen Persönlichkeit so nachhaltig gewirkt wie der des britischen Königs Artus. Er ist der sagenhafte Beherrscher der britischen Inseln im 6. Jahrhundert und deren Anführer gegen die Sassen, ist der Ausgangspunkt vieler von Wales und der Bretagne aus über die ganze romanische und germanische Welt verbreiteten Heldenjagen geworden, die sich im 12. Jahrhundert in Nordfrankreich literarisch ausgestalteten. Aus dem keltischen Helden wurde bald das ritterliche Fürstentum. Der Sage nach residierte Artus zu Caerleon am Ufer im Wales nebst seiner Gemahlin Ginevra (Gwenhwyvar) mit glänzendem Hofstaat, dessen Mittelpunkt 12 der tapfersten Ritter bildeten. Die Sage von Artus' Tafelrunde ist ja allbekannt. Von Artus' Hof zogen die Ritter in alle Länder nach Abenteuer aus, deren Beschreibung den Inhalt der Dichtungen dieses Sagenkreises bilden. Im Mittelalter finden wir in sehr vielen Städten die sogenannten Artushofe oder Kunsthöfe, das waren Gebäude, wo sich Ritter nach Art von Artus' Tafelrunde zu fröhlichen Gelagen versammelten. Weit berühmt ist der Artushof zu Danzig.

Die deutschen Artushöfe trugen im Gegensatz zu den englischen einen durchaus bürgerlichen Charakter. Denn wenn die ersten, die sie errichteten, auch zum Teil ritterlicher Abkunft waren, so waren sie doch auch zugleich Stadtbürger und Kaufleute. Die deutschen Artushöfe erschienen als eine Hauptumwelt öffentliche bürgerlichen Lebens. Sie dienten als Versammlungs-ort der gesamten angehörenderen Bürgerschaft, und, da diese bald ausnahmslos dem kaufmännischen Erwerbe sich widmete, des Kaufmannstandes. Daher wurden hier wohl auch Beschlüsse über kaufmännische Einrichtungen gefaßt und Handelsgeschäfte abgeschlossen. Es war selbstverständlich, daß auch fremde Kaufleute, wenn sie sich in Danzig aufhielten, den Artushof besuchten. Nach Fertigstellung des Neubaus im Jahre 1481 trat auch eine Feuerversicherung in der Bildung bestimmter Korporationen unter den Mitgliedern auf. Hatten vorher nur die Georgenbrüder eine Körperschaft gebildet und in und außer dem Hofe zusammengehalten, so vereinigten sich auch die andern Hofbesucher zu kleineren Gesellschaften, deren Angehörige einander näher standen und traten als den außerhalb der Gesellschaft Befindlichen. Die

näher mit einander befreundeten Männer setzten sich bei den abendlichen Zusammenkünften auf dieselbe Bank, daraus entwickelte sich dann bald ein noch engeres Verhältnis, so daß aus der bloßen Bankgenossenschaft eine wirkliche Brüderlichkeit wurde. Von dem Vereinbundenen wurde aber der Name für die Brüderlichkeit beibehalten, die nun den Namen „Bank“ führte. Der Zusammenhalt der sich auf einer Bank vereinigenden Männer wurde natürlich durch mannigfache Beziehungen bewirkt. Wir können da landsmannschaftliche, geschäftliche und bloß freundschaftliche Beziehungen unterscheiden. So bildeten sich 1481 und bald danach sieben Banken, die in ihren Anfängen auf diesen Beziehungen beruhten. Die Lübsche Bank wird 1482 zuerst erwähnt; denn von diesem Jahre datiert das Statut, das sie sich selbst gibt und wodurch sie sich dem heiligen Christopfer weiht und den Namen Christophersbank annimmt. Nach Ausweis dieses Statuts bestand sie damals schon einige Zeit. Aus dem Namen der Banken läßt sich auf die Gründe ihrer Entstehung schließen.

Lübeck stand seit alter Zeit mit Danzig in lebhafter Handelsbeziehung, seine Bürger genossen hier wie anderswo als Angehörige des Hauptes des Hansebundes ein ganz besonderes Ansehen. So werden sie auch schon früh den Artushof besucht haben und konnten wohl sicher sein, immer einige Landsleute dort zu finden. Sie hielten im Hofe mit ihren Danziger Geschäftsfreunden zusammen, und als es, nachdem der Neubau bezogen war, zur Abschliefung der einzelnen „Banken“ kam, da vereinigten sich die in Danzig Handel treibenden, zum Teil auch ansässigen Lübecker Kaufleute mit ihren Danziger Geschäftsfreunden zu der Lübschen Bank. Die Banken pflegten unter ihren Mitgliedern die Geselligkeit und die Freundschaft. Die einzelnen Brüder sollten einander mit Rat und Tat beistehen. Es sollte in der Bank ein anständiger, gestitteter Ton herrschen. Wer in der Lübschen Bank Bruder werden wollte, sollte den ehrbaren Rat fürchten. Er soll geistliche Reden führen und keinen beschimpfen. Auch beim Trinken soll er sich mäßig verhalten, er soll kein Getränk vergießen und den Genossen nichts ins Glas schütten. Keiner soll den andern zum Nachtrinken zwingen dürfen. Beim Eintreten in die Bank soll jeder die Anwesenden höflich grüßen. Keiner soll dem andern ein Bein vorlegen. Dem Vogt muß jedes Mitglied gehorsam sein. Auf die Vergehen gegen die Vorschrift waren Strafen gesetzt, die entweder im Trinken eines Christophersfollens, eines mit dem Bilde des Heiligen Christophers versehenen großen Bechers, oder in einer Geldbuße bestanden. Auch konnte der Vogt (Vorsetzende) über „widerpäntige Brüder“ noch darüber hinausgehende Strafen verhängen. Wohlthätigkeit scheinen alle Banken

von Anfang an geübt zu haben; beim Beginn der erhaltenen Rechnungsbücher findet man eine ziemlich umfangreiche Armenpflege. Die Mittel dazu werden durch das Brudergeld und freiwillig spendete Armegegeld aufgebracht, für das jede Bank ihr besonderes Spind hatte, das am Ende des Rechnungsjahres geleert wurde. In den Schatzkisten wurden außer dem Geld und den Büchern auch die Kleinodien aufbewahrt, die sich jede Bank bald anschaffte. Es waren vor allem silberne Becher, die man bei festlichen Gelegenheiten am Tische herumgehen ließ und die den Namen „Willkommen“ führten. Aus ihnen wurde wohl besonders vornehmten Freunden ein Ehrentrunk kredenz. Das in den Jahren 1496 und 1497 verfertigte Kleinod der Christophersbank wurde der Schlüssel genannt und war mit einer Kette versehen. 1505 ließ die Bank dann noch einen „Willkommen“ machen, der als Stuch erwähnt wird.

Den rechten Zusammenhalt und die rechte Weihe erhielten die Banken erst dadurch, daß sie sich auch als religiöse Brüderschaften fühlten und gemeinschaftlich kirchliche Verrichtungen vornahmen. In der Stiftungsurkunde der Lübschen Bank heißt es:

„Im Jahr unzers Herrn 1482. Gade tho lawe, Maria unde alle Godes Hilgen und deme groten Heren Sente Cristoffer, de en truwe nothelper is alle den genen, de ene eren und anropende synt in zren noden tho water und od tho lande. Ie hebben de gemenen broder tho danzge uppe deme Komind Artis hane in der Lübschen Bank hofenue ene broderlichop the holdende in de ers des groten Heren Sente Cristoffers.“ Man erkennt daraus, daß die Bank schon bestand, bevor sich ihre Mitglieder auch als kirchliche Brüderschaft zusammenschlossen. Seitdem hieß die Lübsche Bank auch Christophersbank, ein Name, der sich bis auf die Gegenwart erhalten hat. Unmittelbar darauf ließen die Christophersbrüder mit Erlaubnis der Hofherren um Michaelis 1483 eine Bildsäule ihres Schutzpatrons machen, die am Donnerstag vor Pfingsten 1483 im Hofe aufgestellt wurde. Es dauerte auch nicht lange, bis sich die einzelnen Banken ein Seelgeräte anlegten, Kapellen oder Altäre erwarben, die ihnen zu ihrem besonderen Gottesdienst dienten und wo ganz besonders für die verstorbenen Mitglieder Messen gelesen wurden. Die Christophersbank erwarb eine Kapelle im Dominicanerkloster. Die religiöse Seite spielt im Leben des mittelalterlichen Menschen eine große Rolle. Sie griff in alle Fragen des täglichen Lebens ein und mußte so naturgemäß auch bei den Genossenschaften, die alle Lebenskreise durchdrangen, von der höchsten Bedeutung sein. Der letzte Gang wurde in Gemeinschaft der Brüder angetreten, denn sie waren verpflichtet, den Hingeshiedenen aus ihren Mitte

Neues aus aller Welt

Aubele freigesprochen

Der letzte Tag des Aubele-Prozesses brachte am Montag die Plädoyers des Staatsanwaltes und der Verteidiger. Zuvor wurden noch zwei wichtige Zeugen nachträglich verurteilt: Aubeles Heizer Schroedel, der bekundete, er habe das Signal auf freie Fahrt gesehen, und der Blockwärter Werbach, der erklärte, das Signal habe auf Halt gestanden. Rechtsanwält Widingler führte aus, daß Aubele nicht der Verantwortliche für das gräßliche Unglück sein könne. Seine ganze Persönlichkeit und seine hervorragenden Eigenschaften als Lokomotivführer ließen diesen Schluss nicht zu. Aubele habe sich in seinem ganzen Leben eifrig bemüht, die Sicherheit zu gewährleisten, und der Mechanismus der Signallinien verlagte ihn, nicht der bewährte Mann. Niemand habe ein Interesse an der Verurteilung Aubeles. Wichtiger und von höherer Bedeutung sei es, daß die Eisenbahnverwaltung aus dem verhängnisvollen Unglück die notwendigen Lehren ziehe und mit allen Mitteln durch Verwirklichung der Sicherheitsmaßnahmen die als gefährliche Mängel bezeichneten. Der Verteidiger Frank wandte sich gegen den Wert der Sachverständigenurteile, die er als gefährliche Beweismittel bezeichnete. Das Unglück sei durch Zufall verursacht, nämlich dadurch, daß die Signallinien dem Signalhebel nicht gefolgt seien. Beide Verteidiger verlangten Freisprechung des Angeklagten. Der Antrag des Staatsanwaltes lautete dagegen auf 2 1/2 Jahre Gefängnis.

Nach 14tägiger Beratung verurteilte das Gericht folgendes Urteil: Das Urteil des Schöffengerichts München vom 3. März wird aufgehoben. Aubele wird von der Anklage der fahrlässigen Transportgefährdung, der 28fachen fahrlässigen Tötung und der 27fachen fahrlässigen Körperverletzung unter Ueberbürdung der Kosten der beiden Instanzen auf die Staatskasse freigesprochen. Dieses Urteil wurde von der zahlreichen Zuhörermenge mit großem Beifall aufgenommen. In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Das Beweisverfahren der zweiten Instanz läßt den Verdacht, daß Aubele das Signal überfahren hat, bestehen. Es ist dem Berufungsgericht nicht möglich gewesen, die von Aubele und Schroedel behauptete Tatsache, daß sie in dem maßgebenden Zeitpunkt das Signal auf freie Fahrt gesehen haben, in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise zu widerlegen. Bei den während der Verhandlung zur Sprache gekommenen Signalstörungenmöglichkeiten sei es nicht von der Hand zu weisen, daß eine solche auch hier vorgelegen habe und daß die Signale dem Hebel nicht gefolgt sind. Es sei nicht möglich, den Zeugen Schroedel und Werbach eine falsche Aussage nachzuweisen.

Heberreise von Urzeilefanten in Bosnien. Wie aus Belgrad gemeldet wird, wurden bei Biskup in Bosnien gelegentlich des Baues einer neuen Straße von Arbeitern Elefanten verfrachtet. Auf Anordnung der Behörden sind die Ausgrabungen an dieser Stelle sofort eingestellt worden und sollen erst nach Eintreffen einer Kommission von Gelehrten unter deren Leitung wieder aufgenommen werden.

Hauseinführung in London. Im Westen von London stürzte ein altes Haus vorwärt und, wobei zwei Personen getötet und elf verletzt wurden.

Fünf Waldarbeiter vom Blitz getroffen. Der Blitz schlug bei Schwerin an der Warthe in eine Gruppe Waldarbeiter. Zwei von ihnen wurden schwer, drei leicht verletzt.

er seinen Weg als Fußgänger forschte und sein Rad neben oder vor sich hertrieb. Die für den Radfahrerrecht auf öffentlichen Wegen und Plätzen erlassenen Vorschriften sind nicht ohne weiteres unterchiedlos anzuwenden. In solchen Fällen, wo das Fahrrad nicht oder nicht mehr Beförderungsmittel, sondern Gegenstand der Beförderung ist, findet ein Radfahrerrecht auf öffentlichen Wegen nicht statt. Derzeitige wurden deshalb Radfahrer bestraft, weil sie abends bei Eintritt der Dunkelheit das Rad geschoben hatten und dabei keine Laterne mit sich führten, einzelne auch noch, weil sie die damals vorgeschriebene Fahrradart nicht bei sich hatten. Der deutsche Radfahrer hat viele Angelegenheiten gerichtlich durchzuführen, vielfach nicht möglich sein, das Rad nach Hause zu bringen, wenn man von der Dunkelheit durch unvorhergesehene Verzögerung, manchen Gerichten neuerdings vielfach Unklarheit über diese Frage herrscht, dürfte die Entscheidung, die auch bis heute nicht überhört wurde, von großem, alleinigem Interesse sein. Der auf dem Fußwege ein Rad führende Radfahrer ist somit dem Fußgänger gleich zu achten und braucht daher auch nicht das Vortritt der Chaux zu verlassen, sofern ein auf dem Rad Fahren der herankommt, es muß lehrreicher aber den Radfahrerrecht findet somit auf den das Rad führenden kein Anwendung.

Es wäre gewiß nicht uninteressant, wenn auch ein hiesiger Radfahrerverein diese Frage prozessual auskämpfen würde. Aber einfacher und zweckmäßiger wäre es jedenfalls, wenn die Polizei vor sich aus zu der Erkenntnis gelangen würde, daß Radfahrer eben nur solche Leute sind, die auf Rädern fahren.

Ein nicht alltägliches Eingekandnis

Die bekannte Denkschrift des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, in der nachgewiesen wird, daß das genossenschaftliche Prinzip der Warenverteilung erhebliche Vorteile gegenüber dem Markt wider mehr, ist dem Handel sehr unangenehm. Legt man sich der Sache des Internationalen Arbeitsamtes zu, so ist es nicht möglich, die Komplexität der Warenverteilung zu verstehen. Aber wie das nun einmal so geht, wenn man Recht hat! Bei der gegen die Konsumvereine gerichteten Beweisführung des Internationalen Arbeitsamtes ist es bisweilen etwas heraus, das für die Konsumvereine spricht. So hat zum Beispiel die in München erscheinende Zeitschrift „Kolonial- und Fernost-Handel“, das amtliche Organ der Gruppe Bayern im Reichsverband deutscher Kaufleute, die oben erwähnten Denkschrift beifällig und dabei unter anderem folgendes geschrieben:

Es kommt vor, daß einzelne Waren weit unter Selbstkostenpreis abgesetzt werden müssen, die dabei erlittenen Verluste werden durch Anschlag mit anderen Waren wieder wettgemacht, was auf dem volkswirtschaftlichen Gesamtstandpunkt zu kommen. Ueber die Unangenehmheit des Preises in einem Geschäft läßt sich also erst dann ein Urteil fällen, wenn man weiß, in welcher Weise der Kaufmann den notwendig zu erzielenden Bruttogehälts auf die einzelnen Artikel verteilt. Es ist leicht nachzuweisen, daß ein Händler mit seinem Preis für Konsumern über dem ortsüblichen vielleicht seinen Fuder oder sein Reich als Werbemittel benutzt und zum Selbstkostenpreis weiterverkauft. Umgekehrt kann ein Geschäft in besserer Gegend durch künstlich herabgesetzte Konsumpreise die Differenz bei anderen Waren herbeizuholen.

Da wird also offen zugegeben, daß die Kunden des Einzelhändlers, die „billige“ Waren bei ihm kaufen (Vordartitel), bei anderen Waren um soviel mehr bezahlen müssen, daß der „notwendige Gesamtverdienst“ trotzdem erzielt wird und daß demnach

Das höchste Gebäude der Welt

Vergeblich wird in Amerika von einem Teil der Presse und der Behörden gegen die weitere Errichtung von Wolkenkratzen Sturm gefahren. Man weist auf die großen Verheerungswirksamkeiten hin, die durch die im Innern dieser Giganten ausgestapelten Menschenmassen bei Beginn und Beendigung ihrer Tätigkeit hervorgerufen werden. Die Unmöglichkeit einer Bekämpfung von Bränden in einem solchen Gebäude hat der unlängst ausgebrochene Brand des Sherry-Netherland-Hotels mehr als zur Genüge darzulegen, daß die Feuerwehr dem Brande dieses riesigen Hochhauses vollkommen hilflos gegenüberstand und sich darauf beschränken mußte, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Amerikaner läßt sich seine Wolkenkratzer nicht nehmen, und das einzige was erreicht wurde, ist eine wesentliche Verschärfung der Bauvorschriften, nach denen neuerdings die freie Umgebung des Hochhauses das Dreifache des bebauten Areals betragen und auch der Bau selbst in Stufenform zu erfolgen hat.

Auf dieser Basis beruhen auch die Pläne des neuen Wolkenkratzers, die jedoch den Behörden zur Prüfung eingebracht worden sind. Das Reifengebäude, das im westlichen Teile der 42. Straße zwischen der 8. und 9. Avenue seinen Platz finden soll, wird hinsichtlich seiner Höhe und Ausmaße alle Gebäude der Welt in den Schatten stellen. Nicht weniger als 1200 Fuß hoch, wird es den Eisselturm um nicht weniger als 287 Meter überragen. Das Reifengebäude soll 110 Stockwerke erhalten, die so angeordnet sind, daß zwischen der siebenten und der siebzehnten Etage terrassenförmige Abstufungen eingeschaltet sind, während ein sich nach oben ziehender Turm die übrigen 93 Stockwerke enthalten soll. Der Flächenraum des Gebäudes soll an der Straßenseite 47 000 Quadratfuß betragen, am 17. Stockwerk 11 770 und an der Oberseite des Turmes 1177 Quadratfuß. Nicht weniger als 61 Aufzüge sind dazu bestimmt, den Verkehr innerhalb des Hochhauses zu regeln. Auf dem Dache des Turmes soll ein Leuchtturm installiert werden, das Schiffe und Flugzeugen als Richtungszeichen dienen soll. Die Baukosten werden auf 25 Millionen Dollar veranschlagt. Auffallend kurz ist die Bauzeit für dieses riesige Gebäude angelegt, da der Bau im Herbst dieses Jahres beginnen und bereits im Jahre 1928 beendet sein soll.

Der Roman mit den Feigenblättern

Vor kurzem hatte die amerikanische Sittenpolizei die Verbreitung von Upton Sinclairs neuem Roman „Petroleum“ verboten. Als Begründung wurde angeführt, der Roman sei „stellenweise derart unmoralisch, daß die Gefahr bestehe, die Leser könnten in ihrem Schamgefühl verletzt werden“. Ganz besonders waren es zwölf Seiten des Romans, deren Inhalt — von der Sittenpolizei wenigstens — als durchaus unästhetisch bewertet wurde. Sinclair blieb also weiter nichts übrig, als den Roman einer Neubearbeitung zu unterziehen, oder auf eine Publikation zu verzichten. Doch zu beidem hatte er keine Lust. Da kam seinem Verleger ein genialer Gedanke, der es ihm gestattet, das Buch dennoch zu veröffentlichen, ohne sich Gewissensbisse darüber machen zu müssen, das allzu labile moralische Gleichgewicht der Leser ins Schwanken zu bringen. Er ließ nämlich die zwölf als unästhetisch inkriminierten Seiten durch Ueberdruck von Feigenblättern mehr oder minder unsichtbar machen. In dieser seiner neuen Ausstattung liegt jetzt das Buch in allen amerikanischen Buchhandlungen aus und findet dank der guten Reklame, die das polizeiliche Verbot darstellte, reichenden Absatz.

Abfindung von Unfallrenten

Bekanntlich können die Berufsgenossenschaften die Rente eines Unfallverletzten abfinden, wenn seit dem Unfall zwei Jahre vergangen sind und die Rente nicht mehr als ein Zehntel der Vollrente beträgt. Eine Berufsgenossenschaft hatte nun die „vorläufige“ Rente eines Verletzten in Höhe von 10 v. H. der Vollrente nach Ablauf von zwei Jahren seit dem Unfall abgefunden, ohne daß sie vorher die Rente als „Dauerrente“ festgestellt gehabt hätte. Ein solches Verfahren führt zu dem Ergebnis, daß dem Verletzten in seiner Unfallrentenfache der Rekursweg an das Reichsversicherungsamt von vornherein überhaupt abgegeschnitten wird, denn sowohl bei Feststellung der „vorläufigen“ Renten wie bei der Abfindung von Renten ist nach § 1700 R. V. O. der Rekurs ausgeschlossen. Der Verletzte kommt nur bei Feststellung der „Dauerrente“ in die Lage, das oberste Gericht, das Reichsversicherungsamt, mitzureden zu lassen.

Erst kürzlich hat das Reichsversicherungsamt kürzlich in einer grundsätzlichen Entscheidung das von der Berufsgenossenschaft eingeschlagene Verfahren als unzulässig gekennzeichnet und sich auf den Standpunkt gestellt, daß, wenn nach Ablauf von zwei Jahren die Berufsgenossenschaft eine vorläufige Rente abfindet, ohne diese vorher durch einen besonderen Beschluß in eine Dauerrente umgewandelt zu haben, der Abfindungsbescheid zugleich als Beschluß über die Feststellung der Dauerrente zugleich in Höhe der zuletzt festgestellten vorläufigen Rente gelte, so daß dem Verletzten wegen der Höhe der Rente nicht nur der Weg an das Reichsversicherungsamt, sondern auch an das Reichsversicherungsamt zufführt.

Begründend spricht das Reichsversicherungsamt aus (Ia 4117/26; AmI. Nachr. 1927 S. 319 ff.): Solange die erste Dauerrente nach Ablauf des zweiten Jahres nach dem Unfall noch nicht festgestellt ist, besteht über die Höhe der Rente, welche dem Verletzten in dieser Zeit zufließt, noch keine Sicherheit, und es fehlt daher aus diesem Grunde an einer Grundlage für die Abfindung. Ist somit die Abfindung einer vorläufigen Rente nicht zulässig, so muß, wenn trotzdem eine B. G. eine Abfindung vornimmt, ohne zuvor vorchriftsmäßig eine Dauerrente festgestellt zu haben, in dieser Abfindung zugleich die Festsetzung der Dauerrente in Höhe der bisher gewährten vorläufigen Rente gesehen werden. Der Abfindungsbescheid der Beklagten enthält somit zugleich auch die erste Feststellung der Dauerrente in Höhe von 10 v. H. Der Antrag des Klägers ist als eine rechtzeitige Berufung sowohl gegen diese Feststellung als auch gegen die auf dieser Grundlage beruhende Abfindung anzusehen. Gegen eine hierüber ergebende Entscheidung des D. V. A. ist daher der Rekurs zulässig.

Filmschau

Stadthallen-Vorstellungen. Pat und Patachon erwecken wieder einmal herzlich Freude bei jung und alt. Leider sind ihre gelungenen Scherze diesmal in eine etwas tiffische Filmhandlung verweben. — Viel Interessantes bietet der vorhergenannte Film, der eine Reise durch A. B. S. in den Regentempel führt. Besonders die Bilder der ägyptischen Festlichkeiten sind diesmal besonders reichhaltig.

den Kopf, sodas der schwerverletzte Sohn dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden mußte. Der Täter ergriff die Flucht, wurde aber verfolgt und in einem Gang der Stadtstraße gestellt, worauf seine Zurückführung in die Anstalt erfolgen konnte.

pb. Ein gerissener Gauner. Am Sonnabend erschien im Geschäft eines hiesigen Schneidemeisters ein Mann in mittleren Jahren, 1,70 Meter groß, mit dunklem Haar und schmachtigem gebräuntem Gesicht, bekleidet mit braunem Anzug und Lackstiefeln mit Wildleder durchgehogen und gab vor, Stoff zu einem Anzuge kaufen zu wollen. Nachdem er sich drei ihm gefallende Anzugstoffe ausgesucht, er ließ aber absichtlich nicht entscheiden konnte, welchen er von den dreien kaufen möchte, hat er darum, daß man ihm alle drei Anzugstoffe zu seinem in der Nähe wohnhaften Schwager, Inhaber eines Cafes, schicken möchte, wo ihm Gelegenheit gegeben würde, sich zu entscheiden. Der vertrauensselige Schneidemeister schickte daraufhin seinen Lehrling mit den Stoffen nach dem Cafe, vor dessen Tür der Besteller dem Lehrling aber schon die Stoffe abnahm und mit denselben auf Nimmerwiedersehen verschwand. Vor dem gemeingefährlichen Betrüger wird gewarnt.

Badanstalten Krähenteich und Kaldendamm. Die Temperatur betrug am 19. Juli: Luft 17°C, Wasser 21°C.

Vom Arbeitsmarkt

Bericht des Landesarbeitsamtes Mecklenburg-Vorpommern über die Lage des Arbeitsmarktes vom 7.-13. Juli

Die Gesamtlage des Arbeitsmarktes besserte sich auch in der neujährlichen Woche. Die Anforderungen von Arbeitskräften für die Landwirtschaft hielten auch in der Berichtswache an. Aber auch die Industrie hat einen besseren Geschäftsgang zu verzeichnen.

Am 13. Juli waren gemeldet: Meckl.-Schwerin 2407 (2883) Arbeitssuchende, davon 1624 (1992) Hauptunterstützungsempfänger, Meckl.-Strelitz 518 (518) Arbeitssuchende, davon 257 (257) Hauptunterstützungsempfänger, Lübeck 2354 (2468) Arbeitssuchende, davon 1369 (1294) Hauptunterstützungsempfänger; insgesamt 5279 (5869) Arbeitssuchende, davon 3250 (3543) Hauptunterstützungsempfänger.

Der Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitskräften für alle landwirtschaftlichen Arbeiten ist unermindert groß und konnte bei weitem nicht gedeckt werden. Besonders gesucht werden denkwürdige Schmitzer und Pflanzarbeiter. Pflanzarbeiter, Mäher, Melter und Mähdrescher sind so gut wie nicht mehr zu beschaffen.

Die Metallindustrie hatte nicht mehr die sonst gewohnten Anforderungen nach gelernten Arbeitern. Sie läßt ihren Bedarf vorläufig gedeckt zu haben. Jedenfalls sind auch größere Entlassungen nicht zu erwarten. Die Mecklenburger See- und Flußschiffswerften sind gut beschäftigt.

Das Baugewerbe bietet den günstigsten Arbeitsmarkt. Es beschäftigt alle nur vorhandenen Maurer und Maler und viele Hilfskräfte, auch aus den Reihen der ungelerten Arbeiter.

Zimmerer werden jetzt mehr angefordert und fast alle untergebracht. Das Holzgewerbe und die Möbelfabrikation hatten weitere Forderung zu verzeichnen. Verschiedentlich wurden Tischler und Stellmacher angefordert.

Unverändert schlechte Lage hatte das Handelsgewerbe. Unterbringung auch nur weniger Kräfte war nicht möglich.

Durch Unterbringung von Haus-, Küchen- und Abwaschmädchen in Familienverhältnissen ist eine gute Lage für weibliche Hausangestellte besonders in Rostock geschaffen. Der Bedarf an guten Kräften ist nicht immer zu decken, doch sind minderwertige Kräfte nicht so leicht unterzubringen. Ebenso haben auch Gasthausangestellte infolge des lebhaften Verkehrs in den Badeorten gute Beschäftigungsmöglichkeiten.

Die Konfektionsbranche hatte ungünstige Arbeitsmarktlage. Es wurden nur einige weibliche Hilfskräfte für Saisonausverkäufe eingestellt. Schneider und Schneiderinnen wurden fast überall in größerer Zahl entlassen.

Für ungelernete Arbeiter war die Lage recht günstig. Es wurden viele Vermittlungen eingetätigt, besonders zu landwirtschaftlichen Arbeiten und zu Tiefbauarbeiten. Der Hafenverkehr war in den Seestädten reger und bot vielen Arbeitern günstige Beschäftigungsmöglichkeiten.

Was ist ein Radfahrer?

Die Frage scheint jedem Kind hoch einfach. Ein Radfahrer ist ein Mensch, der auf einem Fahrrad fährt — sagt das Kind. Herr Polizeioberst Eichenbach aber behauptet was neuartig, daß auch jemand, der sein Rad führt, in der Tat, der es auf den Schultern trägt, von der Polizei als Radfahrer angesehen wird. Das hat nämlich Kopfschütteln erregt, aber die hohe Polizei muß es wohl wissen.

Man erhalte mir heute eine Zustiftung aus Schlesien, die uns doch einige Zweifel an der Unschicklichkeit der polizeilichen Rechtsauffassung erweckt. Sie lautet:

Nach einer Entscheidung des ersten Strafenats des Kammergerichts in Berlin vom 30. März 1911 ist jeder der Radfahrer mit seinem Fahrrad endgültig aus dem Fahrverkehr aus, wenn

zu Grade zu tragen. Aber wie kirchliches und weltliches einander durchdringt, so besteht das kirchliche auch nicht immer sein eigenes, freies Gesetz. Hohe Güter hat die Kirche dem Staat anzuverleihen zu dürfen empfangen und bewirkt. 1554 war es der Kaiserliche des Deutschen Ordens in Livland Johann Bicker, 1612 eine ganze kaiserliche Gelehrtschaft, ferner Marcus Siliobonus, Sekretär der Republik Venedig, die der Staat einen Leibschutzbrevet. Die Christenheit hat sie in die Schilde ihrer Rechte die Statuten in Poese eingravieren, so lautet ein Satz:

Unter Christenheit der Südben Land
Wird ich ein Unterthel und Land
Genant, darzu denn ausgericht.
Der Kaiser, den man dazselb hat
Wer hinein kompt, muß die Herren nicht,
Denelken der Vogt darumb anrichten
In trinten aus ein haben Bier
Der ein Schilling Straff darzu sein.

Die Christenheit hat sich zum Schutze ihres Namens drei Hundbilder anfertigen. Sie übergab ihre Anweisung 1554 dem Kaiser Lorenz von Österreich. Der Kaiser wollte für kirchliche Bilder kirchliche Rechte. Das kleine Bild zeigt Kaiser-Kaiser als alten Mann mit leuchtender Krone auf dem Haupte und der Reittier, auf der ein Kreuz steht, in der Hand. Das große der größeren Hundbilder zeigt die Geschichte Petrus mit seiner Tochter. Der Held kommt flegelich mit kirchlichem Geolge nach zu Hof aus dem Kriege mit den Türken zurück. Man empfängt seine Tochter mit anderen Jungfrauen mit kirchlichem Hoftruppel. Die Mädchen, die in reiche Gewänder gekleidet sind, stehen vor einer gut geordneten Kaminherde. Auf der anderen Seite sitzt ein Bild in eine grüne, bergige Landschaft. Auf dem beachtlichen Hundbild sehen wir ein solches Bild mit einem großen Felten, der in der Mitte eine Person hat. Er ist mit einem roten Gewande bekleidet und hebt gerade eine Schale zum Mund.

Die Bilder zeigen eine engherige Verwandtschaft mit der Fabelwelt von Lucas Cranach namentlich auch, was die Behauptung der Landesherrn angeht.

Gerade wie der kleine Kaminhof die Jahrhunderte überdauert hat und eine Fabel der Stadt Danzig ist, sollen keine Bräutigamten es auch sein. Wenn sie die Katharina Goethes beherrschten:

Was da erdlich von seinen Vätern hat,
Erwid es, was es zu besitzen,
Konnen sie auch mit Ecks ihre lange Vergangenheit betragen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Südel. Schwere Automobilunglück. Ein folgenschwerer Unfall mit Todesfall ereignete sich am Sonntag nachmittags 2 Uhr auf der Chaussee bei Südelmoo. Ein aus Bremen kommender Kraftwagen überfuhr, indem er ein anderes Auto überholte, den auf dem Fußsteig gehenden 66jährigen Arbeiter Friedrich Kahl aus Südelmoo, dem hierdurch ein Bein gebrochen und das Gesicht verletzt wurde. Der Kraftwagen jagte hierbei in voller Fahrt gegen einen starken Chausseebaum, in den sich die Kurbel tief einbohrte. Durch den heftigen Anprall wurden fünf von den sieben Insassen verletzt. Der sofort herbeigerufene Arzt Dr. Jönken aus Südel leistete den Verwundeten die erste Hilfe. Sämtliche Verletzten wurden mittels Autos in das Gutiner Krankenhaus befördert. Gestern nacht ist Kahl bereits seinen Verletzungen erlegen.

Schleswig-Holstein

Norderdithmarschen. 500 Fensterscheiben durch Hagelschlag zertrümmert. Mit einem Unwetter, wie es in unserer Gegend selten vorkommt, war das letzte Gewitter verbunden. In den Gemüseländern der Marsch sind arge Verwüstungen entstanden, in einigen Gärtnereien in Schülz wurden viele Fenster zertrümmert, bei Gärtner Diener allein über 500.

Thesee. Großfeuer. Sonnabend nacht gegen 2 Uhr erlitten in unserer Stadt die Großfeuerstrassen. Es brannte in der Bülfensfabrik von Körbeiln und Sohn. Das hinter dem Wohnhaus liegende Fabrikgebäude, das erst nach dem Kriege errichtet wurde, brannte total nieder. Das Wohnhaus sowie das Maschinenhaus wurden von dem Feuer nicht ergriffen, und beide Gebäude konnten gerettet werden. Die Feuerwehr, die den Brand mit vier großen und zwei kleinen Leitungen angriff, konnte in kurzer Zeit Herr des verwüstenden Elements werden. Leider trifft das Unglück am schwersten die bei der Firma beschäftigten Arbeiter, die nunmehr der Erwerbslosigkeit preisgegeben sind. Ueber die Entstehungsurache des Feuers konnte bisher Bestimmtes nicht ermittelt werden. Es soll kurzlich in Frage kommen. Der Besitzer der Fabrik erleidet, weil die Gebäude nur ganz niedrig versichert sind, einen erheblichen Schaden.

Technik und Verkehr

Das anomale Magnetfeld

Die Erde wirkt bekanntlich wie ein riesiger Magnet, dessen Pole allerdings nicht mit den geographischen Polen zusammenfallen, aber immerhin in ihrer Nähe liegen. Der berühmte Mathematiker Carl Friedrich Gauß, dessen Vorkurs die Gelegenheit der 150. Wiederkehr seines Geburtstages vor einigen Monaten in der ganzen Welt gefeiert wurde, hat vor fast 100 Jahren die Methoden gelehrt, nach denen auch heute noch der magnetische Zustand an jedem Orte der Erde gemessen werden kann, und einen großen Atlas des Erdmagnetismus herausgegeben. Nun ist der magnetische Zustand nicht unveränderlich, sondern unterliegt gewissen nicht mehr erheblichen Schwankungen, jedoch er beständig kontrolliert werden muß. Aber indem man den mittleren Wert an einem Orte als den ihm zukommenden annimmt, kann man doch nach den Gaußschen Formeln einen Wert des magnetischen Zustandes für jeden Ort auf der Erde berechnen, auch wenn man ihn dort noch nicht gemessen hat. Bei den wirklichen Messungen zeigen sich aber an einigen Orten nicht unerhebliche Abweichungen von diesen berechneten Werten. Solche Abweichungen, die jedenfalls durch besonders starke magnetische Massen unter der Oberfläche der Erde hervorgerufen werden, nennt man magnetische Anomalien. Die größten derartigen Anomalien sind bisher im russischen Gouvernement Kurland festgestellt worden, doch von ihrer Ausdehnung hatte man keine rechte Vorstellung, bis sie in den Jahren 1919 bis 1926 ganz systematisch erforscht wurden. Ueber die Ergebnisse dieser Untersuchungen hielt der Moskauer Professor B. L. L. L. im Rahmen der russischen Naturforscherversammlung, die auf Veranlassung der Deutschen Regierung vom 19. bis 25. Juni von der Deutschen Gesellschaft zum Studium Osteuropas in Berlin veranstaltet worden war, einen sehr interessanten Vortrag. Er teilte darin mit, daß an etwa 20 000 Punkten die magnetischen Größen gemessen und an allen Stellen des weiten Gebietes von rund 50 000 Qm. (etwa 1/10 der Gesamtfläche Deutschlands) mehr oder minder große Abweichungen festgestellt wurden. Die stärksten Anomalien finden sich in einem

bis 40 Km. breiten Streifen, der sich in einer Ausdehnung von 250 Km. von Südosten nach Nordwesten erstreckt. Zur näheren Erforschung der Ursache der Anomalien wurden überaus zahlreiche Bohrungen bis zu 300 Meter Tiefe vorgenommen und überall Eisenerze, hauptsächlich das stark magnetische Magnetit, vorgefunden, die sich nach der Stärke der verurteilten magnetischen Abweichungen stellenweise scheinlich bis zu 1 Km. Tiefe erstrecken. Rechnet man aber auch nur mit einer mittleren Mächtigkeit der Erzlager von 340 Meter, so würde das Kurland Lager 15,3 Milliarden Tonnen umfassen, gegenüber nur 13,6 Milliarden Tonnen im Uralgebirge und dem gesamten übrigen Rußland. Eine besondere Kommission hat die Frage geprüft, ob sich der bergmännische Abbau dieses riesigen Lagers lohnen würde, und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die aufzuwendenden Mähen und Kosten sich reichlich verzinsen würden. So haben sich die zu rein wissenschaftlichen Zwecken vorgenommenen magnetischen Messungen als eine wahre Wünschelrute erwiesen, die zwar nicht zur Herausfindung von Gold und Silber aus den Tiefen der Erde Veranlassung geben wird, sondern zur Gewinnung des viel wichtigeren Eisens.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.
Schönhöden. S. P. D. Mittwoch, den 20. Juli, abends 8 Uhr im „Landhaus“ Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Ehrenhold. 2. Verschiedenes. Mühtliches und zahlreiches Erscheinen erwartet.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Bureau: Johannisstraße 43.
Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5 1/2-7 1/2 Uhr
Abt. Markt. Sonnabend, den 23. Juli gehen wir nach Teschow Anmeldungen bis Freitag, den 22. Juli im Heim. 60 Pfg. sind mitzubringen. Am rege Beteiligung bitten die Leiter.

Abteilung, Abteilungsleiter! Quartalsbericht abgeben! Mitteilung über den Tagesabend machen. Ortsvorsitz.
Kellergruppe. Mittwoch abends 8 Uhr: Jugendheim. Vortrag Alban Peters: „Politik in der Kunst“.

Stadt und Seestadt. Sonntag findet die Motorbootfahrt statt. Alle Mitglieder, die mitfahren, werden gebeten, sich bei den Wanderkommissionen anzumelden, da im Hafen noch ein Boot bestellt werden muß. Der Fahrpreis beträgt 1,50 M. In Ragsburg treffen wir mit der S. M. J. und nachmittags sportliche Veranstaltungen. Alle Mitglieder des Ortes dürfen auch mitfahren. — Donnerstag: Sitzung der Wanderkommissionen auf Buntamschhof. Besprechung für Sonntag. — Donnerstag: Alle Schlagballspieler erscheinen wegen Ueben für Ragsburg. 1. Schlagballmannschaft spielt gegen A. L. P. Markt 1 8 Uhr auf Buntamschhof. Nächste Fußball. — Freitag 12 8 Uhr erscheinen alle Fußballer auf Buntamschhof: Training.

Schönhöden. Am Dienstag, dem 19. ds. Ms., abends 7 Uhr finden unsere Außenspiele auf dem Turnplatz statt. Alle Mitglieder müssen erscheinen.
Vortrag. Am Mittwoch, dem 20. Juli, abends 7 Uhr Vorträge im Kaffeehaus. Mühtliches um 8 Uhr Vortrag des Gen. Lehrer Heuer-Moorgarten: „Wirtschaftliches“.

Vorwerk. Am Mittwoch, dem 20. Juli spricht Bapine über Jugend und Alkohol. Reichhaltiges und zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde
In der Woche vom 17. bis 24. Juli sollen die Sprechstunden aus. Nächste Sprechstunde erst wieder Dienstag, den 26. Juli, nachmittags von 6-7 Uhr, Johannisstraße 43 II.
Abt. Markt. Donnerstag, den 21. Juli Schlag- und Handballspiel. Es werden auch neue Gesellschaftsspiele eingeübt. Kommt alle rechtzeitig nach Ezer. Die Leitung hat Gerhard.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.
Geschäftseröffnung von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Abt. Markt, Kameradschaftsführer! Um Mißbräuche zu vermeiden, werden Hinweise unter dieser Rubrik nur angenommen, wenn sie mit dem Reichsbannerstempel versehen sind. Ungezeichnete Hinweise finden keine Berücksichtigung.

1. A. Verammlung am Freitag, dem 22. Juli, abends 8 Uhr in Adlershorst. Das Erscheinen sämtlicher Kameraden ist erforderlich.
Schluß. Zug- und Gruppenführer! Verammlung am Mittwoch, dem 20. Juli bei Sabrowski.
Schwanau und Umgegend. Verammlung aller Ortsgruppen des südlichen Landessteiles Lübeck am Mittwoch, dem 20. ds. Ms., 8 Uhr abends im Gasthof Transoal. Bezirksleiter Fritz Hansen, Kiel, wird wichtige Mitteilungen an die Ortsgruppen herausgeben. Jede Ortsgruppe muß unbedingt zur Stelle sein!
Stadelsdorf. Die für Mittwoch angelegte Verammlung soll erst Donnerstags stattfinden.
Stadelsdorf. Abt. Markt, Spezialität! Am Mittwoch, dem 20. Juli, abends 7.30 Uhr Verammlung im Vereinslokal. Alles muß erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung, Metallarbeiter-Jugend! Dienstag abends 7 1/2 Uhr Musikgruppe. Alle Musiker müssen erscheinen. Notenbücher sind mitzubringen.

Arbeiter-Sport

Alle Zeitungen für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 22, nicht an den Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.
Arbeiter-Radsportklub Solidarisität, Ortsgruppe Lübeck. 23. Juli: Ralsberg. Abfahrt abends 8 Uhr Ede Koedroge und Jansenstr. Fahrmar 1 und 2. 31. Juli: Sternfahrt nach Jarentin. Abfahrt 5 Uhr Rühlentorbrücke. Fahrmar 3 und 4. Die nicht mit nach Jarentin fahren, nehmen teil am Fest der Arbeit. Abfahrt eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges vom Gewerkschaftshaus. 7. August: Teschow und Ralsberg See. Abfahrt 7 Uhr Gewerkschaftshaus. Fahrmar 5 und 6. 14. August: Zimmendorfer Strand. Abfahrt 8 Uhr Warenborpplay. Fahrmar 2 und 1.

Wetterbericht der deutschen Seewarte

Der Keil hohen Druckes, den das nordatlantische Hochdruckgebiet nach Osten über die Britischen Inseln und über Mitteleuropa vorgeschoben hat, ist wieder im Westen begriffen. Damit wird die Westwindstimmung des fernen Nordwestens an seiner Ostflanke, die zurzeit über Mitteldeutschland noch Regen verursachen, wieder abnehmen. Das sommerliche Wetter hält an.
Wahrscheinliche Witterung am 19. und 20. Juli
Mäßige nordwestliche Winde, heiter bis wolkig, meist trocken. Gewitterneigung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Rinde Aktiengesellschaft
D. „Sant Lorenz“ ist am 16. Juli 18 Uhr von Danzig nach Riga abgegangen.
D. „Riga“ ist am 18. Juli 7 Uhr in Danzig angekommen.
D. „Travemünde“ ist am 18. Juli 7 Uhr in Lübeck angekommen.
D. „Sant Jürgen“ ist am 18. Juli 10 Uhr in Lübeck angekommen.
D. „Sant Gertrud“ ist am 18. Juli 8 Uhr in Lübeck angekommen.
Eingetommene Schiffe
18. Juli
M. Helga, Kapl. Christensen, von Kolbing. 1 Tg. — M. Jmgard, Kapl. Rabau, von Königsberg. 5 Tg. — D. Komet, Kapl. Thiede, von Storagus. 2 Tg. — M. Elida, Kapl. Kold, von Maseneid. 1 Tg. — S. Ulida, Kapl. Bohl, von Kopenhagen. 3 Tg.
19. Juli
D. Goolo Trader, Kapl. Petersen, von Wasa. 3 Tg. — T. Lübeck, Kapl. Carlsson, von Kopenhagen. 1 1/2 Tg. — T. Fajehel, Kapl. Groth, von Methil. 3 Tg. — D. Thylund, Kapl. Strömten, von Odense. 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
18. Juli
D. Arthur Kuntmann, Kapl. Kopenhagen, nach Zulca, Icer. — M. Uli, Kapl. Pajal, nach Elbing. Sals. — D. Bürgermeister Petersen, Kapl. Jansen, nach Kiel, Elbing. Sals. — M. Bergröm, Kapl. Bergström, nach Halmstad, Hohenstein. — M. Dora, Kapl. Rasmussen, nach Dänke, Bletts. — M. Stanken, Kapl. Nielsen, nach Odense, Glasland. — D. Seenen, Kapl. Stenfelt, nach Gothenburg, Südgut.
19. Juli
D. Percy, Kapl. Birj, nach Ribau, Sals.

Ranalschiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 229, Engel, Lauenburg, 161 T. Getreide, von Hamburg. — Nr. 122, Behrens, Lauenburg, 50 T. Getreide, von Hamburg. — Nr. 155, Grahl, Elster, leer, von Hamburg. — Nr. 598, Reinhardt, Croßen, 272 T. Leinwand, von Hamburg. — Nr. 927, Bauermeister, Danzig, 151 T. Eisenbahn, von Stettin. — Nr. 583, Geißler, Rensburg, 396 T. Kalkstein, von Rensburg. — Nr. 1646, Wasse, Iken, 455 T. Sritetts, von Rieja. — Nr. 1624, Fleischermann, Ragsburg, 310 T. Steinholz, von Ragsburg. — Nr. 588, Hoffmann, Schwanen, 500 T. Steinholz, von Ragsburg. — Nr. 10544, Schmidt, Käptin, 500 T. Phosphat, von Hamburg.

Ausgehende Schiffe
Nr. 603, Steiger, Wettin, 300 T. Kohlen, nach Schönebeck. — Nr. 214, Köppen, Jedent, leer, nach Güter.
Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. F. Leber
Für Freizeitat Lübeck und Feuilleton: H. Dr. Fritz Schmidt
Für Inserate: Carl Luidhardt
Druck und Verlag: Friedr. Mezer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Lübecker Stauerei-Kontor
Hans Lehmann
liefert nach wie vor
Sand, Kies, Grand
jede Menge
preiswert und in guter Beschaffenheit

Im Neandertal

Zur Erinnerung an den ersten Urmenschenfund
Von Dozent Ewald Schild

Im August 1856 hatten Steinbrucharbeiter im Neandertal eine Anzahl Menschenknochen gefunden, über deren Bedeutung in Gelehrtenkreisen ein jahzehntelanger Streit entstand, und in dessen Verlauf das abgelegene Tal Weltberühmtheit erlangt hat.
Anlaßlich der letzten Naturforscherversammlung in Düsseldorf war es mir vor wenigen Wochen gegönnt, die Fundortstelle zu besichtigen. Zur Erinnerung an die vor 70 Jahren erfolgte Entdeckung des Neandertalmenschen wurde nämlich am Rabeinstein im Neandertal eine Gedenktafel enthüllt. Das nord der Düffel durchfließende Tal mit seinen Kalksteinen und Schiefersteinen trug früher den Namen „das Gestein“ und wird auch bei der Landbevölkerung heute noch so benannt. Der Name Neandertal bürgerte sich erst vor etwa 100 Jahren ein und geht zurück auf das Andenken an den Kirchenliederdichter Joachim Neander, der von 1674 bis 1679 als Rektor der reformierten Lateinschule im nahen Düsseldorf tätig war. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gab es in dem romantischen Felsenale nicht weniger als 6 Höhlen, unter ihnen verdient die kleine Feldhofergrotte, welche 4 1/2 Meter tief und durch eine Schichtspalte von oben her größtenteils mit Lehm gefüllt war, besondere Beachtung, denn diese Höhle ist die berühmte Fundstelle des Neandertalmenschen.
Einer der damaligen Steinbruchbesitzer namens Friedrich Pieper von Hochdal, hatte von dem durch die Arbeiter beim Begräumen der Lehmhalden gemachten Funde sofort dem ihn bekannten Prof. Dr. Karl Fuhlrott in Kenntnis gesetzt, der die Knochen sowie Ort und nähere Umstände der Auffindung eingehend untersuchte. Das Ergebnis einer sorgfältigen Arbeiten veröffentlichte er in einem Aufsatz „menschliche Ueberreste aus einer Felsengrotte des Düffelales“, der in den „Verhandlungen des naturhistorischen Vereines“ der preussischen Rheinlande und Westfalens erschienen. Es handelt sich nicht um ein vollständiges Knochengestalt, sondern nur um zusammengehörige Teile eines solchen, wobei die Schädeldecke besonders bemerkenswert war, denn sie wies durch ihre flache, zurückweichende Stirn und die hervorragenden Augenbrauenwülste von allen bisher bekannt gewordenen Schädelformen erheblich ab. Mit sicherem Gefühl vertrat Fuhlrott die Ansicht, daß es sich hier um Menschenknochen aus der Eiszeit, dem Diluvium handelt, eine Behauptung, die sehr bald durch die Auffindung versteinertier Tierknochen in der benachbarten, als Teufelskammer bezeichneten Höhle, erhärtet werden konnte. Als Vertreter einer besonderen Menschentypologie erhielt der hier zum ersten Male aufgefundenen Urmenschen nach seinem Fundort den Namen „Homo Neandertalensis“.

In Jagd- und Laitenzonen entstand darüber ein gewaltiger Sturm. Die Meinungen prallten hart aneinander, denn, wenn sich das Ergebnis bewahrheiten sollte, dann wäre ja der Neandertal viele Jahrtausende alt gewesen, sogar älter als der biblische Adam, und das konnte man doch wirklich nicht ruhig hinnehmen. Vor allem war es Prof. Virchow, damals die maßgebendste Persönlichkeit in deutschen Gelehrtenkreisen, der sich scharf gegen Fuhlrotts Meinungen aussprach. Virchow hielt nämlich die Knochen für die Ueberreste eines etwa 80 jährigen Mannes, der infolge seines Höhlenlebens in der Jugend an englischer Krankheit und im Alter an der Gicht gelitten haben müsse, der aber keinesfalls als Vertreter einer besonderen Menschentypologie gewertet werden dürfe! Eine andere ergötzliche Vermutung hatte sich Geheimerat Mayer in Bonn zurecht gelegt. Nach ihm sollten die Knochen von einem Kosaken stammen, der 1814 mit Tschernitschoffs Armee in die Nähe von Mettmann gekommen und als Flüchtling in der Höhle zugrunde gegangen sei. Wieder andere hielten den Neandertalschädel für den eines schwach sinnigen Menschen, der durch irgendeinen unglücklichen Zufall elend in der Höhle umgekommen sei.

Gegen diese Meinung von Autoritäten, so falsch und weit hergeholt sie auch waren, konnte Fuhlrott nicht aufkommen und es half auch nichts, daß sich die englischen Gelehrten Burck, Huxley und Lyell zu seinen Ansichten bekannten. Der große Virchow hatte gesprochen, und damit war die Sache für die Mehrzahl der Gelehrten einfach erledigt.

Ein altes Sprichwort sagt aber, daß zuweilen selbst der alte Homer schläft, und das mußte auch Virchow erfahren, denn das Ende des 19. Jahrhunderts brachte die Entdeckung weiterer Menschenknochenfunde in Spy, im Maastal und in Crapina in Kroatien, die an außergewöhnlicher Ähnlichkeit mit den Neandertalmenschen nichts zu wünschen übrig ließen, und so wurde denn wohl oder übel auf der Anthropologen-Versammlung in Metz im Jahre 1901 die Neandertalrasse als solche feierlich anerkannt.

Heutzutage weiß schon selbst die Schuljugend über den Neandertalmenschen Bescheid. Es handelt sich um Individuen von kleinem, gedrungenem Körperbau, mit kräftigen Gliedmaßen, niedriger, zurückweichender Stirn, auffallend hervorragenden Augenbrauenbogen und stark entwickelte Kiefer mit scharf vorstehenden Schneidezähnen. Die wichtigsten Merkmale am Oberkiefer des Neandertalers sind das Fehlen der Eckzahngruben, die schwache Ausbildung des Nasenrückens und der stark vorwärts gerichteten Vorderzähnen, deren Wurzeln nach hinten getrieben sind. Auch der Unterkiefer zeigt vollständiges Fehlen des Kinns aus. Beim Neandertaler sind höchstens ganz schwache Andeutungen des Kinns zu finden, während in späteren Zeitperioden z. B. beim Aurignacensien das Kinn so deutlich ausgeprägt ist, wie bei den heute lebenden

Menschen. Die Ursache für die Bildung des bei den Tieren fehlenden Kinns ist in der im Laufe der Zeit stärker werdenden Ausbildung des Stirnhirns und in dem damit in Verbindung stehenden Umbau des Gehirnschädels zu suchen. Es ist aber auch anzunehmen, daß der Rückgang in der Dicke der Kieferknochen von dem Zeitpunkt an einsetzt, wo der Mensch seine Nahrung durch Kochen erweichte und durch Erfindung zahlreicher Instrumente das Gebiß nicht mehr so häufig wie früher als Werkzeug benutzte. Die feinere Anatomie der Zähne der Eiszeitmenschen enthüllt noch allerlei interessante Einzelheiten. So zeigt sie uns eine starke Höderbildung an den Mahlzähnen sowie Zuzehen und Seitenbildungen an der Innenseite der Schneidezähne. Naturgemäß sind bei älteren Individuen infolge der Abnutzung durch grobe Nahrung diese Merkmale scharf ausgeprägt, dagegen zeigt die Zahnmarkhöhle, die die sogenannten Zahnerven enthält, eine ungewöhnliche Größe im Verhältnis zu den heutigen Zähnen. Man nimmt nun an, daß im Laufe der Zeit entstandene geringere mechanische und chemische Widerstandskraft der Zähne den Körper veranlaßt hat, sich gegen die von außen kommenden Schädlichkeiten durch eine dickere Zahnbeinwand und die starke Ausbildung zu schützen, dadurch wurde aber die Markhöhle kleiner, denn was an Qualität verloren ging, mußte eben durch die Quantität ersetzt werden. Vielleicht nimmt man auch an, daß der vorgezeichnete Mensch nicht unter Zahnkrankheiten litt. Es ist zwar richtig, daß man die Zahnfäule (Karies) an den vorgeschichtlichen Kiefern der älteren Steinzeit bisher nicht gefunden hat, doch haben sich infolge der groben Nahrung die Zähne oftmals so schnell abgenutzt, daß der Kern freigelegt wurde und erkrankte, wodurch schwere Zerkörungen des Kiefers hervorgerufen wurden. Zweifellos konnte auch festgestellt werden, daß das sogenannte Vorderwerden der Zähne schon in einer sehr frühen Zeitperiode zu beobachten war, allerdings nicht in jenem Ausmaß wie es heute der Fall ist.

Was die Lebensweise des Neandertalmenschen anbelangt, so müssen wir uns heute vorstellen, daß die Männer zur Jagd und zum Fischfang hinausziehen, und die Arbeit der Frauen in der Nahrungszubereitung und in der Bearbeitung der Felle zu Decken und einfacher Kleidung bestand. Bei Regenstürmen und Frost suchten die Familien Schutz in den Höhlen, wo ein warmes Feuer unterhalten und ein Vorrat von Brennholz und gedörrtem Fleisch aufbewahrt wurde. Zum Schneiden und Schaben bereiteten sie sich ihre Werkzeuge aus Feuerstein, Splittkern und als Hauptwaffe benutzten sie roh behauene Steinbeile, die mit Lederriemen in einem gepalteten Holzgriff gefäßtet wurden.

Während andere Höhlenbewohner aus vorgeschichtlicher Zeit in den Höhlen Frankreichs und Spaniens zahlreiche oft überraschend gut gelungenen Zeichnungen und Malereien zurückgelassen haben, ist bisher von den Neandertalmenschen nichts dergleichen aufgefunden worden.

Wartlicher Teil

Öffentliche Verdingung

Zur Ausführung des Um- und Erweiterungsbaues des Pferdestalles II bei der **Marli-Kaserne in Lübeck** sollen vergeben werden als **Pos 1 - Erd-Mauer- u. Tischlerarbeiten**. Angebotsvordrucke können gegen Einbindung von 3.- Rm. vom **Heeresbauverwaltungsamt Rendsburg** bezogen werden. Die Verdingungsunterlagen liegen ab 19. Juli d. Js. im Geschäftszimmer des **Heeresunterkunftsamtes in Lübeck** Marli-Kaserne während der Dienststunden aus. Angebote sind zum **Verdingungstermin am Mittwoch, dem 27. Juli 1927, 10 Uhr** postmäßig verschlossen bei der unterzeichneten Dienststelle einzureichen. Zuschlagsfrist 2 Wochen. Rendsburg, den 16. Juli 1927

Heeresbauverwaltungsamt

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 29 vom 19. Juli 1927 enthält: Verordnungen, betreffend die Aufhebung der Verordnungen über die Prüfungskommission für Buchschmiede.

Bekanntmachung

Der Bebauungsplan für Lübeck soll abgeändert werden. Der Plan liegt vom 16. bis zum 30. Juli 1927, werktäglich von 8-13 Uhr im Bauamt, Abt. Stadterweiterung, Mühlendamm 10, zur Einsicht aus.

Abzeichnungen des Entwurfs sind dort für 12.- Rm. zu haben. Einwendungen gegen den Entwurf sind bis zum 4. August 1927 schriftlich einzureichen. Lübeck, den 15. Juli 1927

Die Baubehörde

100 Mk. zahlst Hersteller, wenn „Niesolda“ nicht fort bei Mensch u. Tier Kopf-, Filz-, Kleider-, Hühner- (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen Verkauf: Regidienstraße 4, 1 Zegefeuer 1

Saison-Ausverkauf

- Linon-Bezüge, v. Größe . . . 4.85
- Satin-Bezüge, v. Größe . . . 6.45
- Damast-Bezüge, v. Größe . . . 7.95
- Bettflaken-Bezüge, v. Gr. 3.65 1.65
- Handtücher . . . St. 45 38.4
- Geschirrtücher . . . St. 22 18.4
- Taschentücher m. gest. Ecke 15.4

Angest. Hemden-Reste bis zu 1 Meter 20 u. 25.4

- Herren-Normal-Jacken . . . 50.4
- Herren-Socken, ap. Muster . . . 55.4
- Herren-Einsatz-Hemden . . . 1.65
- Washkleider . . . 1.95
- Kinder-Socken, schw. u. weiß 25.4
- Ein Posten Fendel . . . 2 Stück 35.4
- Einzelne Taschentücher — Damen-Tag- und Nachthemden — Kissenbezüge — Servietten — Geschirr-Handtücher zu buchstäbl. Verlustpreisen!

Unger & v. Deesen
Lübeck, nur Sandstraße 20, erste Etage



Uhren-Reparaturen
billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischhauerstraße 36

Republikänisches Niederbuch

Eine Sammlung von ersten und heiteren Niederbüchern für wasserländische Feiern u. kameradschaftliche Beranstaltungen, die unter den Farben: Schwarz-Rot-Gold stattfinden. Preis 35 Pfennig mit Notiz 70 Pf. Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46, Wenzel, Werberstraße 18

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Patent-Matratzen
Aufklapp-Matratzen werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Kelli
Welt. Spez. Gesell.
Untertrane 111/112
b. d. Holstenstr. 701

333 4 M. an
585 8 M. an
300 Ringe am Lager Bestecke
800 Silber — 90 versilb. Garantie-Wecker 3.50 M.
H. Schultz, Uhrmacher, Ob. Johannisstraße 20

Kinder-Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Große Bettstellen
von 12.50 bis 65.—
Bettenthaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

DAS WAR DER ANFANG

Der Wahre Jacob
Nr. 1 30 Pf.

SICHERN SIE SICH DIE 2. NUMMER!

Bestellungen nehmen entgegen alle Volksbuchhandlungen, Bahnhofs- und Zeitungskioske, Koiporteure, Postanstalten oder der Verlag **J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68**

Nichtamtlicher Teil

Hans Boohse
Hanchen Böhse
geb. Fick
VERMÄHLTE
Lübeck, den 16. Juli 1927
Kottwitzstr. 28
Für die vielen Geschenke und Gratulationen sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. D. O.

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Lübeck

Nachruf
Am 17. Juli verstarb unser Kollege, der Lastarbeitler **H. Lindhorst**

Ehre seinem Andenken! Beerdigung findet am Donnerstag, d. 21. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr, von d. Kapelle Bornert aus statt.
Die Ortsverwaltung

Verband der Buchbinder und Papierarbeiter Deutschlands
Jahresstelle Lübeck

Am 15. Juli starb unser lieber Kollege **Ludwig Prösch**

Ehre seinem Andenken! Beerdigung am Donnerstag, d. 21. Juli, nachmittags 4 Uhr, von der Kapelle des Barwertler Friedhofes aus.
Der Vorstand

Baldfrau für 100. gel. Königstraße 57, 11 L.

Zwei junge Leute suchen 100. möbl. Zimmer. Ang. u. L. 216 a. d. Exp.

Ein möbl. Zim. a. einzl. Herrn od. Dame zu verm. Ang. u. L. 217 an d. Exp.

Am Montag, dem 18. Juli 1927, starb im Allgemeinen Krankenhaus unser langjähriger Mitarbeiter, der Buchbinder

Ludwig Prösch

Wir verlieren in ihm einen lieben Genossen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Lübeck, den 19. Juli 1927

Redaktion, Expedition u. technisches Personal des Lübecker Volksboten

Am Montag, dem 18. Juli 1927, starb nach kurzer Krankheit unser langjähriger treuer Mitarbeiter, der Buchbinder

Ludwig Prösch

im Alter von 61 Jahren.

Derselbe hat stets mit Liebe und Eifer seine Kräfte der Sache gewidmet.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Lübeck, den 19. Juli 1927

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.
Verlag des Lübecker Volksboten

Ein Klappportfolio mit Verdeck zu verkaufen. Engelswisch 33, 11

Umzugeh. zu verkauf. 1 Hanen Heingew. Holz, 1 Hanen Buchholz, 1 Stollwagen, 1 Kleiderkasten und diverse Möbel. Alt-Kenfeld 25

Sehr gute Milchziege zu verkaufen. Henstraße 10.

Angebieten d. Matratzen u. 2. Sofa u. 5. Ang. u. L. 215 an d. Exp.

Dr. Stoffer zurück

Sozialdemokratischer Parteitag Kiel 1927
Protokoll
mit Bericht von der Frauenkonferenz. Gehet 260 Mk.
Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46

Das Fahrrad

ein Bau, keine Instandhaltung u. Reparaturen
Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Burger
Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen
Preis 1.40 RM.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 46

Stadtheater Lübeck

Neu anmeldungen auf Tages- und Gutscheineabonnements werden von 9-1 Uhr und von 3-6 Uhr in der Theaterkanzlei entgegengenommen

Abonnementseinladungen sind in der Theaterkanzlei und in allen Buchhandlungen erhältlich

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Sonntagsreden Eintritt u. Tanz frei

Konzerthaus Lübeck

Das Konzert der **Wiener Deutschm.-Kapelle** muß leider wegen Wiener Eisenbahnstreik bis auf weiteres verschoben werden

Arbeiter-Sport-Kartell Lübeck

Kartellfeier am Mittwoch, dem 20. Juli, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Hundestraße. Fest der Arbeit. Polit. h. l. g. Erheben erwartet der Vorstand
Vorstandsfeier 7 Uhr

Reichsverband der Berufskraftfahrer im Deutsch. Verkehrsband

Ortsgruppe Lübeck, Johannisstr. 48

Versammlung der Kraftfahrer

am Donnerstag, dem 21. d. Mts., abends 8 Uhr im **Gewerkschaftshaus**
Tagesordnung:
1. Innere Verbandsangelegenheiten
2. Verschiedenes
Die Ortsverwaltung.

Hanseaten-Bräu
EXTRA
Pilsener
Hansa-Brauerei AG Lübeck

GEWERKSCHAFTS HAUS
JOHANNISSTRASSE 50-52

Jugendsport-Bräu
Hansa-Meierei

Brauerei zur Walkmühle
H. Lück
Aktiengesellschaft